
B 963,890
830.5 K96
Hench Germanic Collection
University of Michigan



Die Konzessivsätze

im Nibelungenliede und in der Gudrun

mit Vergleichung
der übrigen mittelhochdeutschen Volksepen.

Inaugural-Dissertation

zur

Erlangung der Doctorwürde

der philosophischen Fakultät zu Kiel

vorgelegt

von

Hermann Kuhlmann

aus Ribnitz.

Kiel.
Druck von C. Schaidt.
1891.

Nr. 3
des Rectoratsjahrs 1891/92.

Imprimatur! **O. Krümmel,**
derz. Dekan.

Meinem Oheim

Oberlehrer Dr. phil. Friedrich Ohlsen

in Dankbarkeit gewidmet.

Inhalt.

Berichtigungen.

Seite 14, Zeile 6 von oben lies 4896 statt 3896.
» 14 » 14 » » » *hiunischem.*
» 21 » 9 » unten stelle »im Nebensatze« hinter »der Konjunktiv«.
» 32 » 15 » oben lies *uns.*
» 38 » 18 » » tilge *und.*
» 43 » 5 » » lies Wolfdietr. A.
» 46 » 4 » unten ist zu streichen.
» 46 » 1 » » lies 3 + 1.
» 47 » 1 » oben füge hinzu hinter »behandelt«; Nib. 1743_3 (1681_3) s. oben.
» 47 » 12 » » stelle »von A« hinter »die Lesart«.
» 48 » 2 » » lies 6 statt 5 + 1.
» 49 » 4 » » » 1088 statt 1086.
» 50 » 12 » » » *irz.*

Einleitung.

§ 1. Nachdem im Januar d. J. an hiesiger Universität eine umfangreiche Dissertation von Otto Mensing erschienen ist, welche die »Syntax der Konzessivsätze im Alt- uud Mittelhochdeutschen mit besonderer Rücksicht auf Wolframs Parzival« behandelt, ist es die Aufgabe der folgenden Arbeit, mit Rücksicht auf die erwähnte Dissertation und mit dem Bestreben sie zu ergänzen, die Syntax der Konzessivsätze auf einem Litteraturgebiete zu untersuchen, welches in derselben nur beiläufig berücksichtigt ist: in den mittelhochdeutschen Volksepen. Ich werde in dieser Untersuchung in erster Linie den Sprachgebrauch des Nibelungenliedes und der Gudrun feststellen, jedoch auch die Klage und die übrigen Volksepen, wie sie in dem von Müllenhoff und seinen Schülern Jänicke, Amelung, Martin und Zupitza herausgegebenen »Deutschen Heldenbuche I–V (Berlin)« zusammengestellt sind, vergleichsweise heranziehen.

Benutzte Hilfsmittel und Ausgaben, nach denen zitiert ist:

O. Erdmann, Grdz. der deutschen Syntax I. 1886.

Der Nibelunge nôt, herausgeg. von K. Bartsch, Teil I–III. 1870–80. In Klammern ist Lachmanns Zählung angegeben.

Diu klage, herausgeg. von K. Bartsch. 1875.

Kudrun, herausgeg. von E. Martin. 1872.

Deutsches Heldenbuch, herausgeg. von Jänicke, Amelung, Martin, Zupitza, I–V. Berlin 1866–73.

§ 2. Für die allgemeinen Bemerkungen, welche über Modus und Satzform der Konzessivsätze vorausgeschickt werden müssten, kann ich im Ganzen auf das erste Kapitel der erwähnten Dissertation verweisen; doch setze ich in Kürze einige für das Verständniss meiner Arbeit nötigen Vorbemerkungen über den Begriff der Konzessivsätze und ihre Stellung unter den Nebensätzen sowie über ihre Einteilung der eigentlichen Untersuchung voran.

Konzessivsätze sind alle diejenigen Sätze, in denen etwas zugegeben wird, was — obwohl es an sich dazu geeignet wäre — die Gültigkeit des Hauptsatzes dennoch im gegebenen Falle nicht aufhebt. Dasjenige, was zugestanden wird, ist entweder das Eintreten oder Vorhandensein der Nebenhandlung überhaupt; oder es wird in Bezug auf einen Bestandteil der Aussage eine Unbestimmtheit in der Aussage des Nebensatzes zugegeben, wie in den verallgemeinernden Relativsätzen mit *swer*, *swaz* u. s. w. (Erdmann, Grdz. d. deutschen Syntax § 182.)

Betrachten wir die Nebensätze nach ihrem Verhältnis zum redenden Subjekte, so werden wir finden, dass die Konzessivsätze einerseits den Wunschsätzen, anderseits den Bedingungssätzen nahe stehen. Wie in den Wunschsätzen, so kommt auch in Konzessivsätzen ein subjektives Interesse zum Ausdruck, das sich jedoch in ihnen zum Zugeständnis modifiziert. Tritt hinwider das subjektive Interesse ganz zurück, so vollzieht sich der Übergang vom Zugeständnis zur einfachen Annahme des Eintretens eines Ereignisses ohne Andeutung eines subjektiven Interesses, das der Redende an dem Eintreten oder Nichteintreten hat, d. h. der Übergang von den konzessiven zu den bedingenden Nebensätzen. Dieser Zusammenhang drückt sich dann auch zuweilen bezeichnend in den diese Sätze einleitenden Konjunktionen aus. Das griechische *εἰ καί, καὶ ἐάν*, das lateinische *etsi*, *etiamsi*, das gotische *thauhjabai*, die nhd. Verbindungen wenn auch, wenngleich, obgleich sind nichts anderes als eine Modifizierung der bedingenden *εἰ, ἐάν; si*; *jabai*; wenn, ob (ahd., mhd. und frühnhd. = wenn). Allerdings ist dies keineswegs immer der Fall. Andere konzessive Konjunktionen zeigen gar keine Berührung mit dem konditionalen und sind ganz unabhängig von diesem ausgebildet, wie das lateinische *quamquam*, das ahd. *doh*.

Als Einteilungsprinzip ist die Art der Satzverbindung gewählt. Danach erhält man die beiden Hauptgruppen der unverbunden neben dem Hauptsatze stehenden und der mit demselben durch Bindewörter verbundenen Konzessivsätze. In der zweiten Gruppe ist dann wieder nach den einzelnen Bindewörtern eingeteilt.

§ 3. Allgemeine Angaben über das Vorkommen der konzessiven Satzverbindung in der Volksepik.

Verglichen mit dem Gebrauche des Parzival sind die unverbunden neben dem Hauptsatze stehenden Konzessivsätze in der Volksepik nicht sehr häufig. Mensing § 31 giebt die Fälle des disjunktiv geteilten Konzessivsatzes im Parzival auf ca. 60 an, eine Zahl, an welche das Nibelungenlied wie die Gudrun bei weitem nicht heranreichen. Auch in der Form der durch Konjunktionen eingeleiteten Konzessivsätze zeigt sich eine grössere Einförmigkeit; so kommen namentlich *doch* und *al* als konzessive Konjunktionen überhaupt nicht vor. Innerhalb der Volksepik zeigt sich darin ein Unterschied, dass in den späteren Volksepen, welche der einfacheren Sprache der Spielmannspoesie nahe stehen, die Konzessivsätze, namentlich die durch *swie* eingeleiteten, lange nicht in dem ausgedehnten Masse vorkommen wie im Nibelungenliede, der Gudrun und dem Biterolf. Näheres hierüber im Schlusskapitel § 57.



I. Teil. Unverbunden neben dem Hauptsatze stehende Konzessivsätze.

Kap. I. Einfache Sätze.

§ 4. Die einfachste Form der Konzessivsätze, welche in den mittelhochdeutschen Volksepen vorkommt, ist die, dass einem Satze im Indikativ uud mit der Wortstellung des unabhängigen Aussagesatzes ein zweiter durch die Partikel *doch* angefügt wird. Wenn auch in solchen Satzgefügen das adversative Verhältnis beider Sätze die Hauptsache ist, so zeigt sich bei genauerer Betrachtung doch nicht selten, dass der erste einen deutlich konzessiven Sinn hat. Ein solcher Fall liegt vor in Alpharts Tod 353 »*sehs tûsent man sint mir einigem hie ze vil*«, *sprach Hildebrant der alde*, »*doch bin ichz, der ez wâgen wil*«. Dieses Beispiel ist um so bemerkenswerter, weil in diesem Epos sich überhaupt kein durch eine Konjunktion eingeleiteter Konzessivsatz belegen lässt. Solche Fälle lassen sich auch sonst mehrfach in den mittelhochdeutschen Volksepen nachweisen, z. B. Nib. 229 (228). Gudr. 1063_4. Biterolf 949. Walberan 1025. Ortnit 13 (*jedoch*); doch trat für die Dichter der konzessive Sinn des ersten Satzes gegenüber dem gegensätzlichen Verhältnis beider Sätze so sehr zurück, dass sie nur dieses auch in der Sprache zum Ausdruck brachten, obgleich ihr Stil doch die konzessive Satzform sehr wohl kannte.

In eigenartiger Weise, durch einfache Gegenüberstellung zweier Sätze, wobei der zweite durch *sô* angefügt ist, wird ein Zugeständnis ausgedrückt Ortnit 228: *du laest mich harte lîhte, sô wil ich dich niht lân*; *du vergizzest mîn vil dicke, sô vergaz ich dîn nie.*

Zuweilen deuten auch Imperative, ebenso wie sie die Stelle eines Bedingungssatzes vertreten können (Erdmann, Grdz

d. dtsch. Syntax § 163), ein Zugeständnis an; der Hauptsatz schliesst sich dann mit oder ohne *doch* an. Im Nibelungenliede und in der Gudrun findet sich für diese Satzform allerdings kein Beispiel, wohl aber in den anderen Volksepen, so Rabenschlacht 174: *redet drumbe swaz ir wellet, nimmer ez geschiht.* Ortnit 228_4 *enphâch mich swie du wellest, ich bin doch bî dir hie.* Ebenso auch Virginal 336_{12}.

§ 5. Betrachten wir nun die Fälle, in denen Wortstellung oder Modus des Konzessivsatzes von dem Gebrauche des einfachen Aussagesatzes oder des Befehls abweicht. Im Praesens wie im Praeteritum ist hier der Konjunktiv der gebräuchlichste Modus.

Im Nibelungenliede und in der Gudrun findet sich für einen solchen konzessiven Konj. Praes. je ein Beispiel, beide Male mit Voranstellung des Verbs: Nib. 330_{13} (329_{13}) C *nu sî swie starc si welle, ine lân der reise niht hin ze Prünhilde* = mag sie so stark sein, wie sie wolle, ich lasse nicht ab von der Reise zur Brünhild. Gudr. 448_3 *sî danne wol gewâfent tûsent iuwer helde, die kel wir in die vlüete* = mögen dann auch wohl gewaffnet tausend von euren Helden (auf dem Schiffe) sein, die stossen wir in die Fluten! In der Wortstellung des einfachen Aussagesatzes findet sich der Konj. Praes. im konzessiven Sinn Ortnit 273 »*si sîn swâ si wellen,*« *sprach der heiden dô,* »*mich und mîn genôzen machents dicke vrô.*« Ortnit 18 *ez ergê mir swie got welle, ich muoz nâch ir hin über mer,* eine formelhaft gewordene Redensart, wie die Stellen Ortn. 466 *(nu ergê)*, 557; Wolfd. A. 408. 462; Eckenl. 100_{12} zeigen. Dem durch *oder* geteilten unverbundenen Konzessivsatze steht nahe Ortn. 406 *nû sî mir weder ez welle, liep oder leit, ich wil mich doch niht kêren an dîn kunterfeit.*

Ein Indikativ Praes. mit Voranstellung des Verbums kommt in konzessivem Sinn vor: Dietr. Fl. 3898 *emphâht mich nieman, ich bin komen doch zuo dir her in dîn lant.* Ebenso Virg. 984_{12}.

Häufig findet sich in den späteren Volksepen der Konj. Praet., und zwar bisweilen mit, häufiger ohne Vergangenheitsbedeutung. Der erste Fall ist belegt durch Rabenschlacht 624. Wo das Zweite der Fall ist, steht der Hauptsatz ebenfalls im Konj. Praet. ohne Vergangenheitsbedeutung oder im Praesens. Ein Ind. Praes. im Hauptsatz mit nachge-

stelltem Konzessivsatz kommt vor Wolfd. D IX 33 *Waz schadet iu, schoene frouwe, minnete ich joch drî?*, wobei das dem Nebensatz eingefügte *joch* bemerkenswert ist; Virg. 49_9 *ich hilfe ir, waeren iuwer drî.* Ohne Hinzufügung von *doch* im Nachsatz geht der Konzessivsatz voran: Laurin 435 *sold al diu werlt dir gestân, er sticht dich nider an den plân;* ebenso Virg. 39_5. Im Hauptsatz steht der Konj. Praet. ohne Vergangenheitsbedeutung: ohne Hinzufügung von *doch:* Dietr. Fl. 978 *waere unser ein her, sô waer wir tôt,* ebenso Bit. 4896, Wolfdietr. D VIII 305_3; mit Hinzusetzung von *doch:* Wolfd. A 161, wo der Konj. Praet. durch *wolte* (= nhd. würde) umschrieben ist: *west ich von im iht guotes, des wolt ich iu doch niht sagen;* ohne Umschreibung: Virg. 499_{13} *liezen sî mich gân in der burc, ich taet doch keinem niemer leit,* ebenso Ortnit 438.

Ein Ind. Praet. mit konzessivem Sinn ist nur belegt durch Nib. 1368_3 (1308_3), auch hier, wie bei dem konzessiven Ind. Praes., mit Voranstellung des Verbums: *dâ bî geloube ich daz, was Sîfrit rîch des guotes, daz er nie gewan sô manigen recken edelen sô si sach vor Etzeln stân* = dabei bin ich der Meinung, dass Siegfried, war er auch an Schätzen reich, doch nie so viele edle Ritter in seiner Gefolgschaft hatte, wie sie (Kriemhilde) vor Etzel stehen sah. Sicher hat der Schreiber von J, einer Handschrift des 14. Jahrhunderts, den Satz konzessiv gefasst, denn er hat im Hauptsatz *doch* hinzugefügt, das ja nach konzessiven Nebensätzen seine eigentliche Stelle hat, dagegen niemals nach bedingenden Sätzen steht.

Rücksichtlich der Stellung des Nebensatzes zum Hauptsatze, lässt sich bei diesen konjunktionslosen Konzessivsätzen bemerken, dass sie meistens dem Hauptsatze vorangestellt sind. Ausnahmen sind Wolfd. D IX 33, Virg. 49_9; vergl. die gleiche Beobachtung bei Mensing § 18.

Schliesslich ist hier noch ein Fall zu erwähnen, wo ein direkter Fragesatz dem Folgenden gegenüber den Sinn eines konzessiven Vordersatzes erhält: Gudr. 1469_1 *Waz half, daz man sagete, sehs und zweinzic manne kraft haete Wate der alte? doch gap im ritterschaft Hartmuot der junge* = obschon man von Wate sagte, dass er die Stärke von 26 Männern hätte, so liess sich dennoch der junge Hartmut mit ihm in einen Kampf ein. Dieselbe Frage begegnet Nib. 1982_4 (1919_4): *er saz vil*

angestlîche: waz half in, daz er künec was? aber hier nicht mit so ausgesprochen konzessivem Sinn, wie in der angeführten Gudrunstelle.

Kap. II. Disjunktiv geteilte Konzessivsätze.

§ 6. In diesen Sätzen wird es als gleichgültig für die Gültigkeit der Aussage des Hauptsatzes hingestellt, ob ein Vorgang eintrete oder sein Gegenteil. In dem Satze, in welchem dieses Zugeständnis zum Ausdruck kommt, sind die beiden sich ausschliessenden Satzglieder gewöhnlich durch *oder* gesondert.

Weil im Nebensatze die Wahl zwischen zwei Möglichkeiten gelassen wird, enthält die Aussage desselben ein Zugeständnis. In der weitaus überwiegenden Mehrzahl der Beispiele steht der Konjunktiv.

Ein Ind. Praes. mit der regelrechten Wortstellung eines Hauptsatzes kommt nur vor Dietr. Fl. 3400: *nû wert iuch, helde: ez muoz ergân ze vluste ode ze gwinne*, was zur Ergänzung des von Mensing § 31 Gesagten dienen kann. Mit invertierter Wortstellung findet sich der Ind. Praes. Virginal 515_{11}: *ist er der tiuvel oder sîn wîp, er kan mir einec niht geschaden.* Ebenso, wie die invertierte Wortstellung vermuten lässt (sieh § 8), auch wohl Wolfd. D III 56 *tuont irz gern oder ungerne, sô muoz ez doch geschehen.* Zwei Imperative sind ebenso gesetzt Ortn. 344: *nû lachet oder weinet, ir habt niun tûsent ritter vlorn.*

Der Konj. Praes. ist im Nibelungenliede einmal, in der Gudrun viermal belegt: Nib. 1791_3 (1729_3) *nu rechez, swer der welle, ez sî wîp oder man.* Ferner heisst es Gudrun 1157_1, als eine heimliche Botschaft von dem in Ormanie angekommenen Heere zur entführten Gudrun gesandt werden soll, in den Worten Herwigs: *ergê ez übele od wol, . . . ich unt mîn vriunt Ortwîn sulen niht erwinden* (nämlich diese Botschaft auszuführen). Gudr. 1160_2 sagt Ortwîn bei derselben Gelegenheit: *erbünne man uns des lebenes oder werden wir erslagen, sô sult ir niht vergezzen ir enrechet iuwer anden* = möge man uns das Leben gönnen oder mögen wir erschlagen werden, ihr sollt nicht vergessen, eure Kränkung zu rächen. Gudr. 1203_2 sagt Gerlind zu Gudrun und Hildburg: *ir müezet alsô hinnen, iu sî sanft oder wê* = ihr müsst so (in dürftiger Kleidung, trotz des

Schnees) fort von hier, mag es euch nun angenehm oder schmerzlich sein. Gudr. 1465_2 sagt Hartmut: *ez sî übel oder guot, ich muoz ze Waten dem alten.*

In solchen durch *oder* geteilten Konzessivsätzen ist der Konj. Praes. weiter belegt durch: Bit. 356. 501. 3766. 3886. 3896. 10339; Klage 2968; Alpharts Tod 51_2, wo der Modus der Form nach unbestimmt ist, aber wohl aus Analogie mit der folgenden Stelle als Konj. anzusehen ist, 218_2; Dietr. 4331. 5999; Ortn. 45_3, Wolfd. A 179, Wolfd. D V_{18}, IX 46; Virg. 221_{13}. 274_{12}. 318_{11}. 980_{12}. Abweichungen von den vorher zitierten Beispielen zeigen unter diesen Stellen folgende: Konj. Praet. ohne Vergangenheitsbedeutung im Hauptsatz findet sich nur in Bit. 4896 *si sîn tumbe oder wîs, lieze im Etzel drîzic her, den allen satzte ich mich ze wer, ê ich im buoze sande ze hinnischem lande. Ouch* ist im voraufgehenden Konzessivsatz hinzugefügt: Ortn. 45_3 *er sî ouch ein edel ritter oder ritters genôz: mir envolgt deheiner; joch* ist im nachgestellten Konzessivsatz hinzugefügt Virg. 221_{13} *wâ lebet an vröuden mîn genôz, ez sî joch vrouwen oder man?*

Für den Konj. Praet. bieten Nibelungenlied und Gudrun je ein Beispiel: Nib. 2168_2 (2105_2) *ez der helm waere oder des schildes rant, von ir ingesinde wart ez in dar getragen* = mochte es (gleichgültig, ob) der Helm sein oder der Schild, von ihrer Gefolgschaft wurde es ihnen herzugetragen. Gudr. 1025_1 *dô rieten sîne vriunde, ez liep oder leit sîner muoter waere, daz er die schoene meit ... in sînen willen braehte.* Ebenso findet sich der Konj. Praet. mit Vergangenheitsbedeutung Bit. 50 *sîn muot der was alsô gestalt, si waeren jung oder alt, si waeren tump oder wîs, si mohten haben wol für prîs, ritter unde knehte, den sînen lop ze rehte.* Bit. 3263 *ez waere maget oder wîp, noch schoener waer des heldes lîp,* wobei im Hauptsatz der Konj. Praet. der bescheidenen Aussage, wie er sich bei Wolfram häufig findet (vgl. Erdmann, Grdz. d. d. Synt. § 168), zu beachten ist. Der Konj. Praet. ohne Vergangenheitsbedeutung kommt vor Laurin 412 und 1288, wo es in direkter Rede heisst: *ez waere wîp oder man, ez müeste in an daz leben gân.*

Ein *doch* im Nachsatz findet sich nur Wolfd. D III 56.

§ 7. In Bezug auf die Form dieser disjunktiv geteilten Konzessivsätze ist zu bemerken, dass der durch *oder* geteilte Satz

am häufigsten vorkommt, und hier ist wieder die Voranstellung eines allgemeinen *ez* vor das Verbum sehr beliebt, vgl. Erdmann, Grdz. § 94. 211. Gudr. 1160_2, welches Beispiel oben angeführt ist, sind 2 Sätze durch *oder* mit einander verbunden. Gewöhnlich sind es nur zwei Begriffe, unter denen im Konzessivsatz die Wahl gelassen wird; aber Virg. 318_{11} stehen sich drei Begriffe gegenüber, von denen die beiden ersten asyndetisch neben einander stehen, der dritte mit *oder* angereiht ist. Bit. 8137 ist hinter *od* die Verbform wiederholt: *er sî küene od sî ein zage.* In den späteren Volksepen findet es sich nicht selten, dass dem durch *oder* geteilten Konzessivsatze noch ein durch ein verallgemeinerndes Relativpronomen oder -adverb mit oder ohne *oder* angefügt ist, vergl. Mensing § 27. So Klage 2968 *er var lant oder mer, swelhen ende er kêre, durch sîns gewaltes êre müeze in krist behüeten.* Dietr. Fl. 163 *er waere jung oder alt oder swie er waere gestalt, arm oder rîche, man liez in sicherlîche nimmer gewinnen wîbes teil.*

An die Stelle von *oder* kann auch einfache Nebeneinanderstellung zweier Sätze treten, in denen die beiden sich ausschliessenden Begriffe die Prädikate sind: Virg. 618_{11} *ez sî der rise, ez sî der wurm, wirde ich sîn sihtec an, ich vihte mit in einen sturm.*

Als verkürzten Konzessivsatz kann man es ansehen, wenn zwei durch *oder* getrennte Begriffe einem Satze vorangestellt sind wie Dietr. Fl. 454 *nâhen oder verre, si sint iu immer undertân.* Gudr. 1585_4 und öfter.

§ 8. Es können diese durch *oder* geteilten konzessiven Sätze sowohl vor wie nach dem Hauptsatze stehen. In Bezug auf die Wortstellung innerhalb dieser Sätze ist zu beachten, dass alle 3 möglichen Schemata der Wortstellung vorkommen und auch aus dem Nibelungenliede und der Gudrun mit Beispielen zu belegen sind. Die Wortfolge des einfachen Aussagesatzes ist die gebräuchlichste; sie findet sich Nib. 1791_3 (1729_3) Gudr. 1465_2 und so auch in der bei weitem überwiegenden Mehrzahl der Beispiele aus den übrigen Volksepen. Alle von dieser Wortstellung abweichenden Beispiele werden unter den folgenden Fällen angeführt werden. Eine Abart dieser Wortfolge ist die, dass ein Wort, auf dem ein besonderer Nachdruck liegt, an die erste Stelle des Satzes gestellt wird, eine Modifikation, die auch jeder einfache Aussagesatz haben kann (Erdmann, Grdz. d. d.

Synt. § 205 u. 206. Paul, mhd. Gr. § 183. 184), belegt durch Gudr. 1203_2; Bit. 356. 3387. Drittens findet sich invertierte Wortstellung zunächst regelmässig (Ausnahme: Dietr. Fl. 3400), da, wo der Ind. Praes. steht, in Virginal 515_{11} und Wolfd. D III 56 (s. § 6), vergl. Mensing § 24. Wenn dann Mensing in der zu Anfang erwähnten Dissertation Seite 17 (§ 24) weiter behauptet: »Dagegen ist die intervierte Vorstellung beim Conjunktiv, wie sie im Nhd. üblich ist, im Ahd. und Mhd. unbekannt«, so dürften wenigstens für das Mhd. folgende 3 Beispiele dagegen sprechen: Gudr. 1157_1 und 1160_2, welche oben aufgeführt sind, und Laurin 412: *waer iuwer gemeine ein tûsent oder drî der wolte ich gewaltec sîn.* Noch seltener belegt ist viertens die Nebensatzstellung: Nib. 2168_2 (2105_2) und Gudr. 1025_1.

II. Teil. Durch Verbindungswörter mit dem Hauptsatz verknüpfte konzessive Nebensätze.

Kap. III. Verallgemeinernde Relativpronomina und -adverbien.

§ 9. Um die konzessive Bedeutung von *swer* und seinen Ableitungen recht verstehen zu können, müssen wir auf das Ahd. zurückgehen. *Swer, swaz, swie* u. s. w. sind entstanden aus dem ahd. *sô wer, sô wio* (*sô wer sô, sô wer sôsô* . . .) u. s. w., und zwar ist es das indefinite *wer, wio*, welches hier mit dem demonstrativen Pronominaladverb *sô* verbunden und zu einem Begriff »so einer, ein solcher« verschmolzen ist. Ursprünglich gehörte diese Verbindung wahrscheinlich dem Hauptsatze an, welchem sich dann ein Relativsatz, unverbunden oder durch die Relativpartikel *sô* eingeleitet, anschloss. Später wurde diese Verbindung *sô wer, sô wio*, ähnlich wie das ursprünglich demonstrative *der, daz* relativisch, das demonstrative Neutrum *daz* zur Konjunktion wurde, als Bestandteil des Nebensatzes betrachtet und trat in dessen Konstruktion ein. So sehr verlor sich das Gefühl für die ursprünglich hinweisende Natur des *sô,* dass im Hauptsatze auf das den vorangehenden Nebensatz einleitende *swer* u. s. w. durch demonstrative Pronomina und Pronominaladverbien, wie *der, sô* zurückgewiesen werden konnte. Zum Ausdruck eines Zugeständnisses geeignet werden diese Sätze durch die Unbestimmtheit, welche im Vergleich mit einer unzweifelhaft bestimmt ausgesprochenen Aussage als ein Zugeständnis gelten kann. Für den Hauptsatz ist es gleichgültig, ob der Vorgang des Nebensatzes stattfindet oder sein Gegenteil, gleichgültig, welches die Person, der Ort oder die Art der Handlung ist; die Aussage des Hauptsatzes bleibt dennoch bestehen (nach Erdmann, Grdz. d. d. Syntax § 99 und 182).

Man sollte hiernach in diesen Sätzen den Konjunktiv als den Modus der Ungewissheit erwarten; doch findet sich in ihnen schon im Ahd. durchgehends der Indikativ. Dieser erklärt sich dadurch, dass das Gefühl für die Unbestimmtheit, welche ursprünglich in den zweiten Bestandteil von *swer*, *swaz*, *swie* u, s. w. lag und noch bisweilen den Konjunktiv in diesen Sätzen bewirkt, zurückgetreten ist. Die Bedeutung dieser Pronomina ist überwiegend rein relativisch; aus einem »wer immer, was immer, wurde ein »jeder, der; alles, das.« — Es können diese verallgemeinernden Relativsätze sowohl vor als nach dem Hauptsatze stehen.

§ 10. Bevor wir zur Behandlung der einzelnen verallgemeinernden Relativpronomina und -adverbien übergehen, mag hier zunächst Einiges über die Einwirkung des Reims auf die Wahl des Modus vorausgeschickt werden. Im allgemeinen wird man bei einem sorgfältigen Dichter nicht annehmen dürfen, dass ihn der Reim veranlassen werde, einen Modus zu wählen, welcher des Dichters sonstigem Sprachgebrauch zuwider ist. Wo also im Nibelungenliede und in der Gudrun z. B. ein Konjunktiv im Reime steht, da wird man auch schliessen dürfen, dass der Konjunktiv in der betreffenden Satzart auch sonst im Sprachgebrauch dieser Epen üblich, mindestens nicht sprachwidrig war. Vgl. Mensing § 7. Immerhin aber wird man da, wo es sich darum handelt zu entscheiden, welcher Modus der gebräuchlichere ist, gut thun, von denjenigen Fällen abzusehen, in denen die Verbalform im Reim steht. Bei einem ungenauen Dichter dagegen, welcher wie der des Wolfdietrich D VIII 37_2 statt eines *wir tuon* nur des Reimes wegen ein *wir tuot* schreiben kann, werden wir auch keine grosse, strenge Genauigkeit im Gebrauch des Modus im Reim erwarten können. Auch der Verfasser des Wolfdietrich A richtet sich mit der Verwendung des Modus im Reim durchaus nach dem Reimbedürfnis, was sich an den Stellen 22_4 und 23_4 deutlich zeigen lässt: 22_4 *du solt ouch daz niht lâzen, swann ez zer welde kumt*; 23_4 *und solt in des niht irren, swaz er mit dem kindel tuo*. In beiden Fällen geht dem allgemeinen Relativsatze ein *du solt* voraus; es sollte daher nach mhd. Sprachgebrauch (vgl. Erdmaun, Grdz. d. d. Synt. § 196) im Nebensatz ein Konjunktiv stehen. Aber dieser steht nur in 23_4, während 22_4 der Indikativ *kumt* gesetzt ist als Reimwort zu dem voraufgehenden *gefrumt*.

§ 11. Verallgemeinernde Relativpronomina: Wie schon oben bemerkt, ist nach den allgemeinen Relativpronominibus *swer*, *swaz* der Indikativ vorwiegend gebräuchlich; doch finden sich auch für den Gebrauch des Konjunktivs noch mehrfach Beispiele. Es muss hier jedoch hervorgehoben werden, dass auch ein indikativischer, durch *swer*, *swaz* eingeleiteter verallgemeinernder Relativsatz sehr wohl ein Zugeständnis enthalten kann, wie Wolfd. A 339_4 *swen er niht sluoc ze tôde*, *der wart doch sêre wunt.* Ausser Gudr. 365_4 *swaz man sach ir sterke*, *doch hete ir Hagene dâ bezeiget mêre* finden sich jedoch im Nibelungenlied und in der Gudrun keine derartigen Beispiele, so dass hier der Konjunktiv der hauptsächlichste Anhalt ist, um den konzessiven Sinn eines solchen Satzes zu erkennen.

§ 12. Der Konj. Praes. ist nach *swer* im Nibelungenlied in 6 + 2 (in Zusatzstrophen oder abweichenden Lesarten von C) Beispielen, in der Gudrun 4mal; nach *swaz* im Nib. 8 + 1mal, in der Gudrun 4mal belegt. Für die Entscheidung über den Modusgebrauch nach *swer* und *swaz* können jedoch für *swer* nur Nib. 2106_3 (2043_3) und Nib. 1396_2 (1336_2) C, für *swaz* nur Nib. 356_3 (347_3), Nib. 1243_4 (1183_4) und Gudr. 1036_2 in Betracht kommen. In allen übrigen Beispielen kann der Konjunktiv auch durch andere syntaktische Verhältnisse veranlasst sein. Nach mhd. Sprachgebrauch steht, wenn im Hauptsatze ein wünschender, konzessiver oder finaler Konjunktiv, ein Imperativ, ein *sol, wil* oder *muoz* vorkommt, im Nebensatze dann sehr häufig der Konjunktiv, wenn der Nebensatz unter die Aufforderung oder Verpflichtung des Hauptsatzes fällt (vgl. Erdmann, Grdz. d. d. Synt. § 196 u. 197); und zwar erklärt sich dieser Konjunktiv dadurch, dass das im Hauptsatze Gewollte erst ausgeführt werden soll, und daher der Inhalt des Nebensatzes sich erst beim Eintreten der Ausführung als wirklich vorhanden erweisen kann, im Augenblick der Rede also nur als möglicherweise vorhanden gedacht ist.

So steht der Konj. im Nebensatze beim Imperativ im Hauptsatze: im voranstehenden Nebensatze: Nib. 1519_3 (1459_3) *swen du sehest weinen, dem troeste sînen lîp.* Nib. 514_3 (483_3). Nib. 1246_2 (1186_2). Nib. 2097_1 (2034_1); im nachstehenden Nebensatze: Nib. 1414_3 (1354_3) *saget, swaz ich enbiete* Nib. 1461_1 (1401_1). Nib. 522_4 C (490_4); bei *sol* im Haupt-

satze: Nib. 77_1 (78_1) (C anders) *swem sîn kunt diu maere, der sol mich niht verdagen*, Nib. 734_2 (677_2) C; Gudr. 691_2. 1349_1; bei wünschendem, konzess., finalem Konj. im Hauptsatze: Nib. 1717_3 (1655_3), wo C eine andere Konstruktion hat, *swer nemen welle golt, der gedenke mîner leide*. Nib. 1775_2, (1713_2), wo A *hüeten wil* liest. Nib. 2114_2 (2051_2). Gudr. 1350_2. 1427. 1539_4.

Einigemal aber steht, obwohl der Hauptsatze eine Willensäusserung enthält, dennoch im allgemeinen Relativsatze der Indikativ. So nach einem Imperativ: Nib. 697_1 (642_1) (*wil* im Reim). Nib. 1279 C (1219), *lât ez nemen, frouwe, swerz gerne haben wil* (erstes Reimwort). Nib. 1739_1 (1677_1) *sît willekomen, swer iuch gerne siht* (erstes Reimwort); nach wünschendem Konjunktiv: Nib. 1828_4 (1766_4) *so genese danne, swer der mac* (2. Reimwort); bei *sol* im Hauptsatze: Nib. 335_8 (334_8) C *swerz hât an sîme lîbe, der sol vil gar wol sîn bewart*, Nib. 966_2 (907_3) *man solz iu gerne büezen, swes wir gebresten hân* (1. Reimwort); ferner Gudr. 1138_3. Gudr. 1053. Gudr. 1179_3; nach *wil* im Hauptsatze: Nib. 110_3 (109_3) *ich wil an iu ertwingen, swaz ir muget hân* (wohl Umschreibung für den Konjunktiv). Nib. 421_3 (400_3) *der wil dich gerne minnen, swaz im dâ von geschiht*. In der Mehrzahl dieser Beispiele sind es die Verben *mac* und *wil*, welche an sich schon eine gewisse Unbestimmtheit enthalten, bei denen daher nicht so sehr das Bedürfnis den Konjunktiv zu setzen, vorhanden war, oder formelhaft gewordene Wendungen wie *swaz im dâ von geschiht* Nib. 421_3 (400_3). Nib. 2375_2 (2312_2), vergl. § 18 *swie* = wie auch immer.

Während in den zahlreichen oben angeführten Beispielen der Konjunktiv auch durch die im Hauptsatz enthaltene Willensäusserung veranlasst sein könnte und Gudr. 213_2 durch indirekte Rede hervorgerufen ist, lässt sich von den folgenden 5 mit Sicherheit behaupten, dass der Konjunktiv in ihnen durch die in *swer* und *swaz* liegende Unbestimmtheit veranlasst ist: Nib. 2106_3 (2043_3) *swer gerne mit uns vehte, wir sîn et aber hie*, wo der Nebensatz wohl konditional zu fassen ist. Nib. 1396_2 (1336_2) C *ich bin nu wol sô rîche, swem iz ouch missehage, daz ich wol mînen vînden mac gefüegen leit*, wobei das eingefügte *ouch* auf eine konzessive Auffassung des Nebensatzes seitens des Dichters schliessen lässt. Nib. 1243_4 (1183_4) *swaz ander iemen râte, sô dunket ez mich guot getân*.

Nib. 356_3 (347_3) *swaz iu von mir gevalle, des bin ich iu bereit.* Gudr. 1036_2 *swaz ich gewürken künne, ... daz lîde ich allez gerne.* In kurzen durch *swer* oder *swaz* eingeleiteten Sätzen nach einem Hauptsatze mit aufforderndem oder konzessivem Konjunktiv scheint schon im Nibelungenliede und in der Gudrun, wie im Neuhochdeutschen, der Konjunktiv stehend geworden zu sein: Nib. 1791_3 (1729_3) *nu rechez, swer der welle,* Nib. 448_3 (424_3) *nu spilen, swes si wellen.* Gudr. 1539_4 *nu tuo* (Wate) *et, swaz er welle;* vergl. für *swie* Nib. 330_{13} (329_{13}) C, Wolfd. A 408. 462. Ortnit 18. 466. 557. Eckenl. 100_{12}, alles Ausdrücke, die formelhaft geworden sind.

Häufiger als der Konj. Praes. ist in allgemeinen Relativsätzen, welche durch *swer* oder *swaz* eingeleitet sind, der Konj. Praet. erhalten. Er findet sich nach *swer* im Nibelungenliede 5 mal, in der Gudrun 6 mal; nach *swaz* im Nibelungenliede 11 mal, in der Gudrun 13 mal.

Nehmen wir auch hier diejenigen Fälle vorweg, in denen der Konjunktiv durch andere syntaktische Verhältnisse bedingt sein könnte:

durch indirekte Rede: Nib. 1491_4 (1431_4). Gudr. 937_4. 1045_3; durch *soln* im Hauptsatze: Nib. 433_4 (412_4). 728_2 (671_2). 1208_4 (1148_4) (C *swar an),* 1213_3 (1153_3). 1863_4 (1801_4). Gudr. 764_2. 1088_3. 1585_4; durch *wolte* im Hauptsatze: Nib. 1765_1 (1703_1). Gudr. 400_1 *swaz im diu vrouwe büte, des enwolte er niht,* 1485_3. durch *muoste* im Hauptsatze: Gudr. 1010_2 *diu swacheste drunder, swaz ir diu gebôt, daz muose si leisten, swaz si (Acc.) diu würken hieze.* Die auffällige Setzung eines verschiedenen Modus in zwei durchaus gleichartig gebauten Sätzen lässt sich hier nur durch das Reimbedürfnis erklären. Der Dichter konnte hier aber um so eher in dem ersten der Sätze den Indikativ setzen, als im Mhd. die Regel, dass bei einem Ausdruck des Wollens und Bestrebens im Hauptsatze im Nebensatze der Konjunktiv gesetzt wird, nie streng durchgeführt ist, vielmehr zu allen Zeiten vielfach Ausnahmen aufzuweisen hat (vergl. Erdmann, Grdz. d. d. Synt. § 196).

Nach Abzug dieser Beispiele bleiben für den Konj. Praet. nach *swer* und *swaz* noch folgende Stellen: Konj. Praet. ohne Vergangenheitsbedeutung: Nib. 52_4 (53_4) sagt Siegfried, welchen seine Eltern von der Brautwerbung um Kriemhilde abhalten wollen: *swaz iemen reden kunde* (= könnte), *des ist deheiner*

slahte rât, ferner Nib. 124_2 (123_2). 1221_4 (1161_4). 1752_4 (1690_4). Gleichartig sind die Beispiele aus der Gudrun: 145_3. 358_4, 770_3. Nur Nib. 52_4 (53_4), 1752_4 (1690_4) und Gudr. 770_3 steht im Hauptsatze ein Praesens, in den übrigen 6 Fällen im Haupt- wie im Nebensatze der Konj. Praet. ohne Vergangenheitsbedeutung (Konditionalis).

Der Konj. Praet. mit Vergangenheitsbedeutung ist im Nibelungenliede 5mal und in der Gudrun 8mal belegt. Nach *swer:* Nib. 1793_1 (1731_1) *swer den strît dâ hüebe, sô waere dâ geschehen, daz man den zwein gesellen der êren müese jehen* = wer immer dort den Kampf begonnen hätte, so hätte man den beiden Heergesellen, Volker und Hagen, den Preis zuerkennen müssen. Im Hauptsatze steht hier der Konj. potentialis der Vergangenheit, den das Nhd. durch Plusquamperfektumschreibung widerzugeben pflegt. Gudr. 640_2 *swer dâ inne waere, armer oder hêr, der muoste haben sorgen der êren und des lîbes.*

Nach *swaz* findet sich der Konj. Praet. mit Vergangenheitsbedeutung Nib. 647_4 (597_4) *swaz iemen ander pflaege, man sach in trûrende stân* und Nib. 1881_1 (1819_1) *swes iemen dâ pflaege, sô was ez niuwan schal,* beide Male also in einer ganz ähnlichen Wendung, wogegen Gudr. 982_2 der Ind. Praet: *swes ander ieman pflac* (2. Reimwort). Nib. 1991_4 (1928_4), wo es in Gunthers Worten an Dietrich heisst: *swaz iu iemen taete, daz waer mir inneclîchen leit* = »was Euch auch jemand zu leide gethan hätte (genauer: habe), das würde mir von Herzen leid sein.« Einen durch das Plusquamperfekt umschriebenen Konj. Praet. potentialis bietet Nib. 1702_3 (1640_3) *swer sîn* (des Schildes) *hete gegert ze koufen, an der koste was er wol tûsent marke wert,* vergl. die ganz ähnliche Wendung Bit. 7065 und 7503.

In den 7 Beispielen der Gudrun steht im Hauptsatze sowohl der Indikativ wie der Konjunktiv Praet. Mit dem Konj. Praet. von *tuon* finden sich ähnliche Wendungen in folgenden 5 Beispielen, wogegen Gudr. 883_1 und 1633_2 der Ind. Praet. steht: Gudr. 983_2 *swaz anders ieman taete, si was ir gerne bî.* Gudr. 985_2 *swaz dô die liute taeten, daz Hartmuotes her daz wart dô gescheiden des landes manegen ende.* Gudr. 1068_4 *swaz anders ieman taete, noch muosten mêre waschen dise beide.* Gudr. 1481_4 *swaz dir ieman taete, sô muoste ich ze allen zîten umb dich weinen.* Diesen Beispielen schliesst sich

Gudr. 367_3 an, wo im Hauptsatz ein Konj. Praet. mit Vergangenheitsbedeutung steht. Es heisst hier von den mit einander kämpfenden Wate und Hagen: *swaz si anders taeten, in möhte sîn gelungen* = was sie auch sonst gethan hätten (»hätte jeder von ihnen einen andern Gegner gehabt« Martin), es hätte ihnen wohl gelingen können. Hieraus geht hervor, dass in kurzen Sätzen von der Form *swaz ander (anders), swaz ieman* in der Gudrun beim Praeteritum von *tuon* der Konjunktiv üblich ist; vergl. für den Konj. nach diesen Ausdrücken auch Nib. 1221_4 (1164_4) und 1243_4 (1183_4). Weitere Beispiele sind Gudr. 122_1 und Gudr. 1094_4.

Schliesslich seien hier noch einige, der Gudrun entnommene Zahlen angeführt, welche geeignet sind, das Verhältnis des Gebrauchs von Indikativ und Konjunktiv in den durch *swer* und *swaz* eingeleiteten Sätzen klar zulegen:

	Indik.	Konj.	unentsch.		Indik.	Konj.	unentsch.*)
nach *swer:* Praes.:	26	4(0)**)	0	Praet.:	5	6 (4)	8
nach *swaz:* Praes.:	23	5 (1)	7	Praet.:	42	13 (7)	26

Vermindert werden die Beispiele für den Indikativ dadurch, dass dieselben Verbformen oft in ganz gleichen Wendungen mehrere Male vorkommen. Besonders ist dies bei *swaz* auffällig, das mit *vant* verbunden 8mal, und zwar 7mal im Reime sich findet; vergl. auch Nib. 149_1 (148_1). 218_3 (217_3). 270_3 (269_3). 276_2 (275_2). 737_1 (680_1), Klage 519. 2176. 2356. 3115. Diese nur wenig verschiedenen Wendungen wurden also augenscheinlich als bequeme Füllung des Verses verwendet. Im Ind. Praes. ist das Hilfsverb *mac* im ganzen 7 mal, wovon jedoch nur 3 mal im Reime gebraucht. Diese Zahlen zeigen also sehr deutlich, dass in den durch *swer, swaz* eingeleiteten Sätzen der Indikativ der bei weitem gebräuchlichste Modus ist. Vergl. das gleiche Ergebnis für Wolframs Parzival Mensing § 65.

§ 13. Von dem Modusgebrauch in den durch *swer* und *swaz* eingeleiteten Sätzen, wie er im Nibelungenliede und in der Gudrun vorliegt, zeigen die übrigen Volksepen keine Abweichungen. Auch in ihnen ist es durchaus Regel, den Indikativ in

*) als »unentschieden« sind diejenigen Fälle bezeichnet, wo weder die Form des Verbs noch der Zusammenhang eine sichere Entscheidung über den Modus zulässt.

**) Die in Klammern stehenden Ziffern bedeuten die Anzahl der Beispiele, welche übrig bleiben, wenn diejenigen Fälle abgerechnet sind, in denen der Konjunktiv auch durch sonstige syntaktische Verhältnisse veranlasst sein könnte.

diesen Sätzen zu verwenden; doch finden sich abgesehen von den Fällen, in denen der Konjunktiv durch andere syntaktische Verhältnisse veranlasst sein kann, auch hier Beispiele für Konjunktiv, und zwar nur vereinzelt für den Konj. Praes., häufiger für den Konj. Praet.

Ein solcher Konj. Praes. ist belegt durch: Kl. 791. Bit. 8406 *swaz si dunke beste, des volge ich billîchen* und Bit. 9768. Walberan 79. 310 (*bediute* als 2. Reimwort). Alpharts Tod 226 und 266 in derselben Wendung: *swem got des heiles gunne, der mac wol geleben.* Dietr. Fl. 6120. Wolfd. A 488. Virg. 261_3.

Der Konj. Praet. findet sich besonders da, wo auch im Hauptsatz ein Konj. Praet. steht. In manchen dieser Fälle kommt die Bedeutung von *swer, swaz* einem »wenn jemand«, »wenn etwas« sehr nahe. Die Beispiele sind folgende: Kl. 940, 2063; Bit. 7065. 7503; Ortnit 144. 174; Wolfd. A 63. 191. 198. 367. 397. 474, Wolfd. D VII 107. 117. 119. IX 89; Dietr. Fl. 4974. Bei einem Ind. Praet im Hauptsatze kommt der Konj. Praet. nur Bit. 4109. 5365 vor; ein Konj. Praet. ohne Vergangenheitbedeutung findet sich bei einem Praesens im Hauptsatze: Dietr. Fl. 2932, Wolfd. A 390.

§ 14. Partikeln im Haupt- und Nebensatze. Im verallgemeinernden Relativsatze ist aus dem ahd. *sô wer sô, sô waz sô* her noch mehrfach das zweite *sô* erhalten: z. B. Nib. 218_3 (217_3). Nib. 282_3 C (281_3). 356_3 C (351_3); Gudr. 291_2. 1294_2. 1350_2 u. s. w. Häufig ist *halt* hinzugefügt sowohl im konjunktivischen wie indikativischen Satze: Nib. 2375_2 (2312_2); Gudr. 537_4; Bit. 1584. 8493. 9768. 11704; Walb. 310; Dietr. Fl. 1616; *immer:* Gudr. 691_4. 770_3, doch geht dies *immer* noch durchaus auf die Zukunft, nicht wie das nhd. auf alle Zeiten; *ouch:* Nib. 1396_1 C (1336_1), Wolfd. A 254, beim Ind. Praes. Wolfd. A 418; *et:* Ortnit 40; *doch:* Eckenl. 179_5.

Im Hauptsatze findet sich *doch:* nach indikativischem Nebensatze Gudr. 365_4; Wolfd. A 339; Eckenl. 171_{11}; nach konjunktivischem Nebensatze Gudr. 937_3; Ortn. 174; Wolfd. A 198. 367. 397. 474; Rabenschl. 1093.

§ 15. Nach *swelcher*, das überhaupt nur wenig verwendet wird, findet sich ein Konjunktiv, der sich allein auf die im Pronomen liegende Unbestimmtheit zurückführen lässt, nur durch ein Beispiel Nib. 1404_3 (1344_3) belegt, wo Etzel zu Kriemhilde sagt:

vil liebiu vrouwe mîn, diuht ez si niht ze verre, sô lüede ich über Rîn, swelh ir dâ gerne saehet, her in mî niu lant, im Haupt- wie im Nebensatze ein Konj. Praet. ohne Vergangenheitsbedeutung. Nib. 1043_2 (984_2), wo C eine andere Lesart hat: *swelher sich unschuldige, der lâze daz gesehen* kann dagegen der Konjunktiv durch den auffordernden Konjunktiv im Hauptsstz veranlasst sein. Schon die Zusammensetzung von *swelch* scheint mir darauf hinzuweisen, dass es naturgemäss weniger häufig mit dem Konjunktiv verbunden wird als *swer swaz;* denn der urgermanische Stamm *hwa-*, welcher allen diesen Fürwörtern zu grunde liegt, ist bei unserm Wort durch den Zusatz von *-lich*, ahd. *-lîh, got. -leiks*, welches Suffix die Gestalt, Beschaffenheit bezeichnet, schon nach einer bestimmten Richtung hin beschränkt worden. Es liegt also in dem *swelch* eine viel geringere Unbestimmtheit als in dem allgemeineren *swer, swaz.*

§ 16. Verallgemeinernde Relativadverbien. Auch hier beschränken wir uns auf die Fälle, wo nach den verallgemeinernden Relativadverbien der Konjunktiv steht. Doch gilt von diesen allgemeinen Relativsätzen dasselbe, wie von den durch *swer* und *swaz* eingeleiteten, nämlich dass auch bei ihnen die Beispiele dem Konjunktiv den indikativischen gegenüber durchaus in mit der Minderheit sind.

Nach *swâ* kommt im Nibelungenliede 3mal der Konjunktiv vor: Nib. 1402_2 (1342_2) *swâ liep unde leit den recken widerfüere, des müese* (= würde) *ich freude hân*; ferner Nib. 1156_1 (1096_1). 1831_3 (1769_3). Durch eine im Hauptsatze vorkommende Form von *wellen* und *soln* scheint der Konj. des Nebensatzes bewirkt zu sein in Gudr. 359_3. 396_4. 1298_3. Ohne durch einen Ausdruck der Willensäusserung im Haupt- oder regierenden Satze veranlasst zu sein, steht der Konj. Praet. mit Vergangenheitsbedeutung in folgenden 3 Beispielen: Gudr. 196 *swâ er ze strîte kaeme er was ein riter guot.* Gudr. 371_1 und 846_4.

Aus den übrigen Volksepen sind folgende Beispiele hervorzuheben. Einen indikativischen durch *swâ* eingeleiteten verallgemeinernden Relativsatz mit deutlich konzessivem Sinn zeigt Bit. 12911 *swâ erz füeret durch diu lant, iu dient iedoch des heldes hant.* Ein auf die in *swâ* liegende Unbestimmtheit zurückzuführender Konj. Praes. ist belegt durch Bit. 2756 *swâ halt er der sînen iht mêre habe lâzen, er rîtet ûf der strâ-*

zen, sam er ûz strîte sî bekomen und Bit. 3400 *er ist von guotem künne komen, swâ sich der degen habe genomen;* ferner Virg. $475_{8 \cdot 9}$. Ein Konj. Praet. findet sich z. B. Bit. 550 *swâ noch füere alsam ein gast und haete er dar zuo wîsen muot, die nahtselde möhten werden guot.* Bit. 3415.

Für den Konjunktiv nach *swar* finden sich im Nibelungenliede 3 Belegstellen: Nib. 931_2 (874_2), 1261_3 (1200_3); Nib. C 1208_4 (1148_4), wo die übrigen Handschriften *an swiu* lesen. In allen dreien könnte jedoch der Konjunktiv durch den auffordernden Konjunktiv (Nib. 931_2 (874_2)) oder durch die Willensäusserung des Hauptsatzes hervorgerufen sein. Ohne dass dazu im Hauptsatze Veranlassung gegeben ist, steht im Haupt- wie im Nebensatze ein potentialer Konjunktiv der Vergangenheit Gudr. 1309_4 *swar si dicke saehen, ez möhte ein trûrec herze vreude lêren* = wohin sie (die Frauen) auch oft sehen mochten, da hätte ihr Blick ein trauriges Herz wohl freudig stimmen können. Ein solcher Konj. ist ferner belegt durch Eckenlied 86_7, ein Konj. Praes. durch Virg. 1067_5.

Für einen durch *swannen* eingeleiteten konjunktischeu Satz giebt es nur im Nibelungenliede 3 Belegstellen. Der Konj. Praes. kommt vor Nib. 1178_3 (1118_3), wo A und B den Konj. Praes., C den Indikativ des umschriebenen Perfekts, Jh den Ind. Praes. haben. Es heisst hier in Hagens Worten an Gunther: *als wir si nu geschouwcn, ich kan iu wol verjehen, von swannen si rîten her in ditze lant...* Ein Konj. Praet. mit Vergangenheitsbedeutung (wenigstens nach dem Text von Lachmann und Bartsch) liegt vor im Nib. 85_1 (86_1), wo in indirekter Rede die Worte Hagens über Siegfried lauten: *er* (Hagen) *sprach, von swannen koemen die recken an den Rîn, ez möhten sëlbe fürsten oder fürsten boten sîn* = er sagte, es könnten wohl selbst Fürsten oder doch Boten von Fürsten sein, woher auch die Ritter an den Rhein kommen möchten. Das *möhte* wäre dann als Konjunktiv potentialis der Vergangenheit zu fassen. *komen*, wie A liest, ist, als Ind. Praet. gefasst (= *kômen)*, in indirekter Rede allerdings auffällig. In derselben Strophe 85_4 (86_4) findet sich nach C ein Konj. Praes., wo in direkter Rede in Hagens Worten über Siegfrieds Gefolge fortgefahren wird: *von swannen si joch rîten, si sint hôhe gemuot*, wie C 1396_1 (1336_1) nach *swer* mit Hinzufügnng von *ouch*, so hier mit Zusatz von *joch* = nhd. auch. B liest an dieser Stelle *füeren*, also

Konj. Praet. ohne Vergangenheitsbedeutung. Die Handschrift A liest 85_1 (86_1) ***komen***, 85_4 (86_4) ***koment***. Dieses hat Lachmann in den Text aufgenommen und den zugehörigen Satz in die direkte Rede hineingezogen; mir erscheint jedoch die Lesart ***koment*** am Schlusse der ersten Halbzeile, die doch einen klingenden Ausgang verlangt, des stumpfen Ausgangs wegen auffällig. Bartsch dagegen, der mit B ***füeren*** liest, hat diese Halbzeile, vielleicht des Konjunktivs wegen, aus der direkten Rede ausgeschlossen, wodurch jedoch die Konstruktion ein sehr gekünsteltes Aussehen erhält. Für das in A 85_1 (86_1) überlieferte ***komen*** liest Lachmann ***koemen*** und schliesst 85_1 und 85_2 ebenso wie Bartsch aus der direkten Rede aus. Vielleicht liesse sich dieser auffällige Wechsel zwischen direkter und indirekter Rede nach den Eingangsworten ›*er sprach*‹ dadurch beseitigen, dass man die ganze Strophe mit Ausnahme der Eingangswote ›*er sprach*‹ als direkte Rede fasste:

Er sprach: ›***von swannen koemen*** (A: ***komen***) ***die recken an den Rîn,***
ez möhten selbe fürsten oder fürsten boten sîn.
ir ros, diu sint scoene, in kleider harte guot,
von swannen si füeren, si sint hôhe gemuot‹

= Er (Hagen) sprach: ›Woher auch die Recken an den Rhein gekommen sein möchten (nach A: gekommen sind), es könnten wohl selbst Fürsten oder fürstliche Boten sein. Ihre Rosse sind schön, ihre Kleider gar herrlich; woher sie auch auf ihrer Fahrt gekommen sein möchten (mögen), sie tragen hohen Sinn.‹ Vgl. Nib. 1991_4 (1928_4) für eine ähnliche Folge der Zeiten.

Swanne, swenne ist hier nicht behandelt, da es schon vielfach an die konditionale Bedeutung streift, ja zum Teil schon in dieselbe übergangen ist, wie Nib. 1079_4 (1019_4) ***vor leide mües ich sterben, swenne ich Hagenen solde sehen.*** Wo dies nicht der Fall ist, ist ***swenne*** nicht anders behandelt als die übrigen allgemeinen Relativadverbien und -pronomina. Der Gudr. 1620_3 auf ***swan*** folgende Konj. Praet. erklärt sich aus der abhängigen Rede. Nib. 160_1 (159_1) ist im letzten Kapitel behandelt.

Für ***swannen*** steht ***von swanne***, jedoch, wie das beigefügte ***joch*** zeigt, mit deutlich konzessivem Sinn Virg. 329_5.

Kap. IV. Swie.

§ 17. Eines dieser verallgemeinernden Relativadverbien, *swie*, ist von den andern verallgemeinernden Relativadverbien in der Behandlung abzusondern, denn es beginnt seit Notker zur konzessiven Konjunktion zu werden, indem das Zugeständnis von der beliebigen Art des Eintretens der Handlung auf das Eintreten der Handlung überhaupt ausgedehnt wird, vgl. Mensing § 68. Neben dieser Bedeutung einer konzessiven Konjunktion kommen noch 2 andere Gebrauchsarten vor: 1. wird es als verallgemeinerndes Relativadverb, die Art und Weise bezeichnend, gebraucht; 2. dient es zur Gradbestimmung vor Adjektiven und Adverbien, eine Bedeutung, welche sich aus der vorigen, ursprünglichen, entwickelte, indem die in *swie* enthaltene Bezeichnung der Art und Weise nicht auf den ganzen Satz, sondern nur auf einen Teil desselben, auf ein Adjektiv oder Adverb bezogen wurde und sich zur Bestimmung des Grades verengerte. So findet sich *swie* im Mittelhochdeutschen in 3 Bedeutungen:

1) allgemein relativisch = wie auch immer,
2) gradbestimmend vor Adjektiven und Ahverbien = wie — auch.
3) als (rein) konzessive Konjunktion = wie sehr auch, obwohl.

Alle drei Bedeutungen finden sich neben einander schon bei Notker, über dessen Verwendung von *sowio* Mensing § 71 zu vergleichen ist.

1) Das modale swie = wie auch immer.

§ 18. Beispiele für Ind. Praes. sind im Nibelungenliede folgende 5 + 2: Nib. 86_3 (87_3) ***sô wil ich wol gelouben, swie ez dar umbe stât, daz ez sî der recke.*** Nib. 1210_3 (1150_3) ***si getuot uns noch vil leide, swie siz getraget an.*** Nib. 1212_3 (1152_3) nach C D Ih. Nib. 1471_2 (1411_2). 1606_3 (1546_3). 1862_1 (1800_1) und 311_4 (310_4) C. Hieran schliessen sich 4 Beispiele aus der Gudrun: 531_2 ***swie dû mir gebiutest, sô wil ich immer sîn;*** ferner 1043_1. 1287_4. 1311_2. Nib. 1606_3 (1546^3). Nib. 1862_1 (1800_1) und Nib. 311_4 (310_4) nach C findet sich das unpersönliche ***ez dunket guot*** im Indikativ, Nib. 1862_1

(1800_1) sogar trotz eines vorangchenden *sol* im Hauptsatze. Dies scheint mir dadurch seine Erklärung zu finden, dass die Wendung *ez dunket guot* formelhaft geworden ist und deshalb auch trotz eines *sol* im Hauptsatze der Indikativ geblieben ist; doch vergl. auch Wolfd. A 260 *swaz dich nu dunke guot.* So scheint auch in den Wendungen, welche ein *ez geschiht* enthalten, der Indikativ üblich geworden zu sein, welcher sich auch trotz eines Imperativs im Hauptsatze wie Nib. 1471_2 (1411_2) hält, vergl. Nib. 1771_4 (1709_4) *swaz im darumbe geschiht.* Nib. 1792_2 (1730_2) *swaz im dâ von geschiht.* Nib. 2375_2 (2311_2) *swaz halt mir geschiht;* Gudr. 825_2 *swaz uns . . . nu geschiht,* Gudr. 1463_2 *swaz anders im geschiht,* Bei diesem Sprachgebrauch scheint mir der Reim nicht ohne Einfluss gewesen zu sein; denn überall und grade da, wo es trotz einer im Hauptsatze enthaltenen Willensäusserung wie Nib. 2375_2 (2311_2) steht, kommt es im Reim vor, während es Nib. 546_1 (511_1), wo das Reimbedürfnis die Konjunktivform fordert, nach einem *sult* im Hauptsatze regelrecht *swie sô daz gescehe* heisst. Ebenso ist der Ind. *stât* gebraucht: Nib. 86_3 (87_3) trotz eines *wil* im voraufgehenden Hauptsatze und Gudr. 1043_1, auch hier beide Male im Reim. Eine rein verallgemeinernd relative Auffassung, ohne dass dabei eine Unbestimmtheit zum Ausdruck gebracht wird, liegt vor in Nib. 1210_3 (1150_3). 1212_3 (1153_3). Im letzten Beispiel haben allerdings die Handschriften A B d den Konjunktiv *gefüege;* doch hat Bartsch nach dem Zeugnis von C D Jh den Ind. *gefüeget* in den Text aufgenommen, wohl mit Rücksicht auf das in gleichem Sinn und Zusammenhang vorangehende *swie siz getraget an* in Nib. 1210_3 (1150_3) und, wie mir scheint, mit Recht, denn für Hagen, der in beiden Fällen von Kriemhilde spricht, steht es unumstösslich fest, dass diese, falls sie Etzels Gattin werde und so die Macht dazu habe, den Burgunden unsägliches Leid zufügen werde. Auch von *gebieten* findet sich im Praesens in den Formen, in denen sich Indikativ und Konjunktiv unterscheiden lassen, nur der Indikativ: Gudr. 531_2. 1287_4. 1311_2 trotz eines *wil* im Hauptsatze, vergl. für *swaz* Gudr. 680_2 *swaz diu gebiutet, daz sol allez sîn,* Nib. 1862_4 (1800_4) *swaz* (C*: swie) si mir gebietent, des pin ich alles in bereit.* — Unentschieden ist der Modus: Nib. 613_3 (567_3), Nib. 1266_3 (1206_3), Nib. 500_4 (469_4). 1413_1 (1353_1); Gudr. 661_3 (*wil* im Hauptsatz), 997_2 beim Verbum *gebieten;* bei andern Verben: Gudr. 828_4. 1241_1. 1259_3. 1619_4, Nib. 2270_4 (2267_4).

§ 19. Der Konj. Praes. kommt nach *swie* = wie auch immer im Nibelungenliede 5 + 2 mal vor. Hiervon kann in folgenden Fällen der Konj. auch durch eine im Hauptsatze enthaltene Willensäusserung bedingt sein: Nib. 329_2 (328_2) *ich wil nider an den sê hin ze Prünhilde, swie ez mir ergê.* Nib. 341_4 (339_4). 546_1 (511_1). — Ohne durch derartige syntaktische Verhältnisse veranlasst zu sein steht der Konj. Praes. an folgenden Stellen: Nib. 390_4 (378_4) *swie ir herre heize, si sint vil sôhe gemuot;* Nib. 2201_2 (2138_2). 333_1 (332_1) C. 813_6 (756_6) C.

In der Gudrun findet sich der Konj. Praes. nach *swie* = wie auch immer in 11 Beispielen. Nehmen wir zunächst diejenigen Fälle vorweg, in denen der Konjunktiv auch auf den Einfluss einer im Hauptsatze enthaltenen Willensäusserung, in deren Bereich auch der Inhalt des Nebensatzes fällt, zurückgeführt werden könnte: Gudr. 1062_4 *lât mich mit ir waschen, swie uns übele oder wol gelinge.* Gudr. 1001_2. Gudr. 1157_4 *ich (Herwic) und mîn vriunt Ortwîn sulen niht erwinden, swie uns halt gelinge, wir enmüezen Kûdrûnen vinden*; doch vergl. Gudr. 994_2. 1088_4, wo auch ohne solchen Anlass bei demselben Verb der Konj. Praes. gesetzt ist, und Gudr. 1191_2; ferner Gudr. 536_1. 839_2. Die übrigen 5 Beispiele, wo der Konjunktiv nicht durch den Einfluss des Hauptsatzes zu erklären ist, sind folgende: Gudr. 994_2 »*ich gan iu wol der dinge,*« *sprach dô Hartmuot,* »*swie halt mir gelinge, daz ir die maget guot habet in iuwer sühte ...*« Gudr. 1088_4 mit Hinzufügung eines dem nhd. »auch« entsprechenden *joch.* Gudr. 1322_1. 1459_2. Gudr. 1465_3, wo mir der Konzessivsatz nicht in den Bereich der im Hauptsatze enthaltenen Willensäusserung zu fallen scheint: *swie mir dâ gelinge, ich wil doch versuochen ob ich in hôher von der porten bringe;* das konzessive Satzverhältnis ist hier durch *doch* im Hauptsatze noch stärker hervorgekehrt.

§ 20. Für den Ind. Praet., welcher im Nibelungenliede nach *swie* im allgemein relativen Sinne nicht vorkommt, bietet die Gudrun 3 Beispiele: Gudr. 287_1 *swie sô was ir wille, ûf dem wilden sê, sô was in etewenne von ungemache wê.* Gudr. 620_1. 1562_2. Unentschieden ist der Modus in Nib. 1805_1 (1743_1); Gudr. 619_1. 784_4. 842_1. 1198_1.

§ 21. Der Konj. Praet. ohne Vergangenheitsbedeutung im Haupt- wie im Nebensatze findet sich in direkter Rede

2 mal. Gudr. 929_3 heisst es in Hildens Worten: *allez, daz ich haete, wolt ich darumbe geben, daz ich errochen wurde, swie sô daz geschaehe, daz ich vil gotes armiu mîne tohter Kûdrûn gesaehe;* ähnlich Gudr. 1651_3.

Der Konj. Praet. mit Vergangenheitsbedeutung bei einem Ind. Praet. im Hauptsatze kommt vor: Nib. 1251_3 (1191_3), wo C eine andere Konstruktion hat, *die (die Etzelen man) nu mit urloube waeren gerne dan, geworben oder gescheiden, swie ez dô möhte sîn.* Nib. 1522_6 (1462_4) *swie dort ir volc getaete, si fuoren vroeliche dan.* Der Konj. Praet. von *tuon* findet sich auch Gudr. 995_4. 1024_3. 1469_4; vgl. die Beispiele für diesen Konj. Praet. nach *swaz* § 12; ferner Gudr. 678_1 *swie er si saehe gebâren, so enphienc er si alsô wol.* Gudr. 912_4. Gudr. 1684_2.

In abhängiger Rede findet sich im Haupt- und Nebensatze der Konj. Praet. mit Vergangenheitsbedeutung Gudr. 603_3.

§ 22. Im ganzen unterscheiden sich diese durch modales *swie* eingeleiteten verallgemeinernden Relativsätze in ihrer Verwendung nicht von denen, welche durch *swer* und *swaz* eingeleitet sind; zum Teil kommen in ihnen dieselben Wendungen vor, vergl. Gudr. 1469_4 *(swie)* und 985_2 (*swaz*). Allerdings ist bei dem modalen *swie* der Konj. weit häufiger in Gebrauch als z. B. bei *swaz*. Während das Verhältnis von Ind. und Konj. in der Gudrun bei *swaz* im Praes. 23 : 5 (1), im Praet. 42 : 13 (7) ist, ist es bei *swie* in den gleichen Temporibus 4 : 11 (5) und 3 : 9 (8);* vergleiche Mensing § 85. Zuweilen werden auch die durch das modale *swie* eingeleiteten Sätze, wie ebenso diejenigen mit *swaz*, zur Füllung der Verse verwandt, wie Gudr. 784_4 und 1651_3.

§ 23. Im ganzen ist die Konstruktion der durch ein modales *swie* eingeleiteten Sätze in den späteren Volksepen dieselbe wie im Nibelungenliede und in der Gudrun. In der Klage kommt 2mal der Ind. Praes., 3 + 1mal der Konj. Praet. vor. Ind. Praes.: Kl. 2685 *unt daz ich immer welle sîn, swie mir gebiutet Gôtelint;* C und D lesen hier, wohl des voraufgehenden *welle* wegen, *gebiete*; Kl. 3042. — Konj. Praet.: Kl. 2017. 3695, wo er von einem finalen Konj. Praet. abhängig ist, und 4037 und C 1253–9 (Lassb. 1315) in derselben Redewendung:

---

* über die Bedeutung der Klammern siehe die Note § 12.

im was wol erkant, swie siz an getrüege, daz man in drumbe erslüege. Im Biterolf, wo die Anwendung des modalen *swie* im Verhältnis zu den späteren Volksepen ziemlich ausgedehnt ist, kommt nach demselben der Ind. Praes. in Wendungen mit *geschiht, stât, ergât* und zwar überall im Reim 4mal vor, der Konj. Praes. 10mal, jedoch kann in 5 Fällen der Konjunktiv auch durch andere syntaktische Verhältnisse bedingt sein. Der Ind. Praet. findet sich in 5, der Konj. Praet. in 7 Beispielen; in 2 von diesen kann derselbe jedoch auch durch eine im Hauptsatze enthaltene Willensäusserung veranlasst sein. Die in Betracht kommenden Beispiele sind folgende. Für den Konj. Praes. nicht im Reim: B. 9317 *swie der künic tuo und die sîne die helde helfent mir hindan,* 11773 *(getuo)* und 12665 bei einem Konj. Praet. ohne Vergangenheitsbedeutung im Hauptsatze: *ich enwolde noch niht haben rât, swie uns hie doch sî geschehen, ich enhete Wolfharte gesehen,* vergl. Virg. 874_6; im Reim: Bit. 9886, *getuo*: 9911. 9931. Unter den 5 Beispielen für den Konj. Praet. findet sich nur eines, in welchem im Hauptsatze der Ind. Praet. steht: Bit. 12230 *swie nu einem helde gezoge* (2. Reimwort) *dô lief er Hildebranden an;* in den übrigen 4: Bit. 3696. 4114 (Konj. Praet. ohne Vergangenheitsbed.). 8632 11422 steht im Hauptsatze ebenfalls ein Konj. Praet.

Im Ortnit und Wolfdietr. A ist das modale *swie* nur mit dem Praesens verbunden und hier meistens in formelhaften Wendungen der Verben *ergân, wellen, gelingen,* vgl. die Beispiele in dem Kapitel I »unverbundene einfache Konzessivsätze«. Nur je einmal ist im Ortnit und im Wolf A. der Konj. lediglich durch die in *swie* liegende Unbestimmtheit veranlasst: Ortn. 531 *swie aber mir gelinge, ich verliese mînen lîp od behalte in lîhte, mir wart nie lieber wîp.* Bemerkenswert ist hierbei die Form des Konzessivsatzes: einem allgemeinen Satze sind 2 besondere, durch *oder* getrennte Möglichkeiten beigefügt. An unserer Stelle sind dieselben durch zwei vollständige Sätze ausgedrückt; häufiger, z. B. Gudr. 640_2 und sonst, kommt es vor, dass zwei sich ausschliessende Begriffe in dieser Weise dem Konzessivsatz beigefügt werden. Wolfd. A 467 steht *ergê* als zweites Reimwort, ist also vielleicht auch des Reimes wegen gewählt.

Unter den Beispielen im Wolfd. D sind hervorzuheben V; 96, wo im Haupt- wie Nebensatze ein Konj. Praet. ohne Ver-

gangenheitsbedeutung, und VIII, 312, wo ein Konj. Praet. mit Vergangenheitsbedeutung bei einem Ind. Praet. im Hauptsatze vorkommt

In Dietrichs Flucht sind nur präsentische Beispiele belegt; wo in ihnen der Konj. vorkommt, kann er auch durch die im Hauptsatze enthaltene Willensäusserung oder Verpflichtung veranlasst sein. Von den Beispielen der Virginal ist bemerkenswert 369_3, wo ohne Veranlassung durch andere syntaktische Verhältnisse der Konj. Praes. steht, ebenso Virg. 874_6. Ein Ind. Praes. ist belegt durch Virg. 885_6.

§ 24. In den verallgemeinernden Relativsätzen findet sich die Umschreibung des Konj. Praes. durch *mac* nur vereinzelt, im Nibelungenliede nur N. 110_3 (109_3); in der Gudrun garnicht; ferner Dietr. Fl. 9555, Virg. 712_{11}, 1658_5, Eckenl. 86_3. Gewöhnlich hat *mac* noch die Bedeutung unseres nhd. »kann«, eine Bedeutung, welche auch der später sehr häufig als Umschreibung gebrauchte Konj. Praet. *möhte* in den weitaus meisten Fällen hat. Ziemlich häufig wird schon der Konj. Praet. durch *solte* umschrieben, z. B. N. 282_3 (281_3) C, Gudr. 1198_{11}, Kl. 940, Bit. 3415 u. s. w. Auch die Umschreibung des Konj. Praet. durch das Plusquamperfekt findet sich schon z. B. Nib. 1702_3 (1640_3). Bit. 7065. 7503.

§ 25. Partikeln in Haupt- und Nebensatze. Häufig hat sich bei *swie* aus dem ahd. *sô wio sô* her ein nachgesetztes *sô* erhalten, das im späteren Mhd. verloren ging: Nib. 546_1 (511_1) *swie sô daz geschehe*, 2 Handschriften des 15. Jahrhunderts lassen, da ihnen die Verbindung eines *swie* mit *sô* unbekannt war, eines von beiden weg: *a: swie, d: sô;* ferner Gudr. 287. 842_1. 929_3 u. ö. Nicht selten findet sich auch *halt* im Satze mit *swie:* so Nib. 1471_2 (1411_2). 2201_2 (2138_3). 2270_4 (2207_4), Gudr. 994_2. 1151_4, Bit. 4488. 8632. 9931. 11422. 11802 u s. w., Wolfd. A 407. Einmal ist dem modalen *swie* ein *joch* (= nhd. auch) beigefügt: Gudr. 1088_4. *Doch* in der abgeschwächten Bedeutung »auch« kommt Bit. 12665 und Virg. 590_8 vor.

Im Hauptsatze wird häufig auf den vorangehenden Nebensatz durch das pronominale Adverb *sô* zurückgewiesen (Paul, mhd. Gr. § 354), z. B. Nib. 333_1 (332_1) nach C, Gudr. 287. 531_2. 678_1. 1287_4. 1311_2. Auch findet sich vereinzelt, um das konzessive Satzverhältnis stärker hervorzuheben, *doch* im Hauptsatze, so Nib. 1805_2 (1743_2) D, Gudr. 1465_3, Bit. 8632.

2) Das gradbestimmende swie vor Adjektiven und Adverbien.

§ 26. Für den Indikativ Praesentis finden sich nur in der Gudrun 2 Beispiele: Gudr. 478_1 *swie schiere ez mac geschehen . . . ir sult umbe sehen, daz uns iht ergâhe hie in dirre marke Hagene der grimme* und Gudr. 1642_2 *swie schiere sô mîn swester bî dem von Ortlant stêt under krône, sô wil ich niht verzîhen die schoenen Hildburge, si enmüese mit mir geben unde lîhen.* Allerdings enthält die Gudrunhandschrift im letzten Fall dies *schiere* nicht, doch ist es, wie mir scheint, mit Recht von Martin und Symons ergänzt. *Swie schiere* deckt sich hier fast mit dem nhd. *sobald.* So könnte man in den beiden Fällen den Indikativ dem Einfluss dieses meist von der Zeit gebrauchten Adverbs zuschreiben.

Unentschieden ist der Modus im Nib. 1634_4 (1574_4) *du bist ein degen küene, swie eine du ûf der marke lîst; lîst* kann seiner Form nach allerdings nur aus dem ahd. *ligist* (Indikativ) mit Ausstossung des *g* zusammengezogen sein, wie *quît* aus *quidit,* wird aber im Mhd. nach Analogie von *gên* und *stên* für beide Modi gebraucht (vgl. Lexer, mhd. Wörterb.). Ferner in Nib. 340_1 (338_5) nach B: »*swie vil wir volkes füeren,*« *sprach aber Sîvrit,* »*ez pfliget diu küneginne sô vreislicher sit, die müesen doch ersterben von ir übermuot.* CDdh lesen *furten,* also den Konj. Praet. ohne Vergangenheitsbedeutung beim Praesens im Hauptsatze.

§ 27. Der Konj. Praes. ist belegt 1) ohne Mitwirkung des Reimbedürfnisses: Nib. 415_1 (394_{17}) *swie plîde er pflege der zühte und swie scoene sî sîn lîp, er möhte wol erweinen vil waetlîchiu wîp, swenn er begonde zürnen* = wie herrlich er sich auch auf feine Sitte verstehen und wie schön auch seine Gestalt sein mag, er könnte wohl viele edle Frauen zum Weinen bringen, wenn er in Zorn geraten sollte, (so heisst es von Dankwart). Es steht also im Hauptsatze der Konj. potentalis als Nachsatz zu einem im gleichen Modus stehenden Bedingungssatze, während im Satze mit *swie* der Konj. Praes. steht. Die Lesart *mohte* in B scheint mir Nachlässigkeit des Schreibers zu sein, da der Ind. Praet. schlechterdings keinen Sinn geben würde. Nib. 1753_3 (1693_3) *swie blîde er hie gebâre, er ist ein grimmer man,* C hat hier wie 340_1 (338_5) den Konj. Praet. ohne Vergangenheitsbedeutung. Nib. 2034_4 (1971_4); ferner in Zusatz-

strophen und abweichenden Lesarten C's: 331_{13} (329_{18}) *nu sî swie starc si welle*, wo der Konjunktiv wohl durch den im Hauptsatze vorangehenden konzessiven Konj. bedingt ist, vergl. § 12, S. 21 und Erdmann, Grdz. d. d. S. § 197. Nib. 947_4 (888_4) C. 2311_1 (2248_1) C; das letzte Beispiel wird in § 33 noch besprochen werden. Dazu kommen folgende Stellen aus der Gudrun: Gudr. 348_4 *swie sanfte so er gebâre, er ist ein maerer helt ze sînen handen.* Gudr. 406_4. 1064_2. 2) Im Reime: Nib. 1768_1 (1705_1) *swie starc und swie küene von Tronege Hagene sî, noch ist verre sterker, der dâ sitzet bî.*

§ 28. Der Ind. Praet. ist im Nibelungenliede 10 + 2-mal belegt. In allen diesen Fällen steht der Indikativ, um die Thatsächlichkeit des Zustandes bezw. Ereignisses zu betonen.

1) Ohne Mitwirkung des Reimbedürfnisses. Nib. 38_1 (39_1) *swie vil si kurzwîle pflâgen al den tac, vil der varender diete ruowe sich bewac.* So steht auch 844_1 (787_1). 2125_2 (2062_2). 2358_1 (2295_1) nach *swie vil* der Indik., doch Nib. C 340_1 (338_5) der Konj. Nib. 711_1 (655_5). 985_1 (926_1). Nib. 1011_3 (952_3) *swie rôt er was von bluote, si het in schiere erkant* = wie rot von Blut er (Siegfried) auch sein mochte, sie (Kriemhilde) hatte ihn gar bald erkannt, d. i. sie wusste gar bald, dass er es war. Dies *het erkant* scheint mir nicht anders erklärlich zu sein, als wenn man *hân erkant* ähnlich wie das lateinische *novi* (= ich weiss) als einheitliches präsentisches Verb fasst. Es wird dadurch nicht erst die Handlung des Erkennens, sondern weit drastischer gleich das Ergebnis derselben ausgedrückt; vgl. das Passiv dazu *mir ist erkant* Gudr. 1088_1. Nib. 2125_2 (2062_2). 2358_1 (2295_1).

2) Im Reime: Nib, 728_4 (671_4) *ern jachs im niht ze dienste, swie dicke er Sîfriden sach*, wo der Indikativ vielleicht dem im Mhd. meist von der Zeit gebrauchten *dicke* (= oft) zuzuschreiben ist; doch vergl. Gudr. 1496_1 *swie dicke* mit dem Konj. Praet. Nib. 844_1 (787_1). 1335_3 (1275_3) *in swie getânem lebene sich ietslîcher truoc, daz schuof des küniges milte, daz man in allen gap genuoc*, wo das *swie* der allgemein relativen Bedeutung noch sehr nahe steht, Nib. 1612_1 (1552_1) + Nib. 506_{12} (475_{12}) C und Nib. 1394_1 (1334_1) C.

Hieran schliessen sich folgende 6 Gudrunbeispiele: 1) Ohne Mitwirkung des Reimbedürfnisses. Gudr. 1697_2 *swie rîche si ir kômen* (= gekommen waren) *Herwîges man,*

si liez si ân ir gâbe dannoch niht belîben. Gudr. 723_4, wo im Hauptsatze ein wünschender Konj. Praet. mit Vergangenheitsbedeutung vorkommt: *swie guot in was ir veste, etelîcher doch dâheime gerner waere.* 2) im Reime: Gudr. 109_2 *Hagene ruofte lûte, daz in des niht verdrôz, swie sêre von den winden daz mer mit ünden vlôz. Sêre* ist hier noch als ein durch *swie* in seinem Grade bestimmtes Adverb, nicht mit *swie* zuzammen als einheitliche konzessive Konjunktion zu fassen wie das nhd. »wir sehr auch«, das mhd., wenigstens im Nibelungenlied und in der Gudrun, noch durch das einfache *swie* ausgedrückt wird, wie § 36ff zeigen werden. Gudr. 790. 1594_2 (s. § 34).

Als nachträgliche konzessive Bemerkung ist N. 1685_4 (1623_4) anzusehen, wo es von Rüedegers Tochter heisst: *viel schiere dô was dâ mit sînen wîzen handen, der si umbeslôz, Gîselher der junge; swie lützel si sîn doch genôz.* Ähnlich steht das modale *swie* in einem selbständigen Satze Kl. 894; C liest hier *wie* und fasst den Satz als Ausrufesatz.

Im Praeteritum lässt sich der Modus weder aus dem Zusammenhang noch aus der Form erkennen in Nib. 643_3 (593_3). 978_3 (919_3). 1691_1 (1629_1). 1864_4 (1802_4). + C 674_{19} (622_{19}); Gudr. 525_2. 631_4. 847_4. 1669_1.

§ 29. Häufiger als der Ind. ist der Konj. Praet. nach dem gradbestimmenden *swie* in Gebrauch; in der Gudrun kommt er sogar 3mal so oft vor als der Indikativ.

Für den Konj. Praet. ohne Vergangenheitsbedeutung, der im Reim nicht vorkommt, finden sich im Nibelungenliede und in der Gudrun folgende Belegstellen: Nib. 728_1 (671_1), wo Brünhilde von Siegfried sagt: *swie hôhe rîche waere deheines küniges man, swaz im gebüte sîn herre, daz sold er doch niht lân;* und Gudr. 1094_4 heisst es in den Worten Hartmuts zur Gudrun: *swie vînt ir mir waeret, ich liez iuch gerne wesen küniginne.* In beiden Beispielen steht auch im Hauptsatze ein Konj. Praet. ohne Vergangenheitsbedeutung. Bei einem Ind. Praes. im Hauptsatze findet sich der Konj. Praet. ohne Vergangenheitsbedeutung: Nib. 2136_3 (2073_3), wo es in Rüdigers Worten lautet: *swie gern ihz vriden wolde, der künec entuot ez niht.* Nib. 340_1 (338_1) und 1753_3 (1691_1) sind als abweichende Lesarten C's für den Konj. Praes. der übrigen Handschriften schon besprochen worden.

Weit häufiger sind die Beispiele für den Konj. Praet mit Vergangenheitsbedeutung: im Nibelungenliede 11 + 3, in der Gudrun 18. Im Reim stehen hiervon nur Nib. 1865_1 (1803_1) Gudr. 642. 767_1 (Cäsurreim).

Nib. 152_2 (151_2) *swie vîent man in waere, vil scône ir pflegen bat Gunther der rîche* Nib. 1030_1 (971_1) *swie michel waer ir jâmer und swie starc ir nôt, dô vorhte si harte der Nibelunge tôt,* ferner Nib. 1695_3 (1632_3). Nib. 1971_1 (1908_1), wo die Handschrift A den Ind. *wâren* hat. Sowohl diese Stelle, wie auch Nib. 2375_3 (2312_3), wo A ebenfalls den Indikativ hat, sind von Lidforss*) nicht fälschlich, wie Mensing, (der mit Lachmanns Zählung nach dem Text von Bartsch zitiert), Seite 58 meint, sondern richtig nach Lachmanns Ausgabe und der Handschrift A unter dem Ind. zitiert. Nib. 2115_4 (2054_4). 2198_1 (2135_1). 2220_2 (s. § 30). 2274_1 (2211_1). 2295_3 (2232_3). In allen diesen Beispielen steht im Hauptsatze der Ind. Praes; ebenso in den 3 Beispielen in den Zusatztsrophen von C: Nib. 674_5 (613_5) C und a. 1898_5 (1835_5) C Ih. 2222_8 (2158_8) C. Ein Ind. Praes folgt im Hauptsatze Nib. 2374_4 (2311_4), wo Etzel von dem durch Kriemhilde getöteten Hagen sagt: *swie vînt ich im waere, ez ist mir leide genuoe,* ein deutliches Beispiel dafür, dass im Nibelungenliede noch nicht wie im Nhd. bei abgeschlossenen, der Vergangenheit angehörigen Ereignissen oder Zuständen der Ind. Praet. in Gebrauch ist. Vor einem einen potentialen Konjunktiv der Vergangenheit enthaltenden Hauptsatze findet sich im Nebensatze der Konj. Praet mit Vergangenheitsbedeutung Nib. 1865_1 (1803_1) *swie grimme und swie starke si in vîent waere, het ieman gesaget Etzeln diu rehten maere, er hete wol understanden, daz doch sît dâ geschah.*

Hieran schliessen sich die zahlreichen Beispiele für den Konj. Praet nach dem gradbestimmenden *swie* in der Gudrun. Er kommt bei indikativischem Hauptsatze 15mal, bei konjunktivischem 3mal vor.

Bei einem Ind. Praet im Hauptsatze: Gudr. 114_3 *swie kiusche si waeren, daz muosten si dô tragen.* Gudr 291_4 *swie manege marc si haeten, die sande man nâch koufe vil seine;* ferner Gudr. 306_4. 334_1. 340_2. 429_4. 520_2. 578_1. 583_3. 767_1. 772_3. 937_1. 1126_2. 1496_1 *swie dicke man si schiede von der*

*) Lidforss, Gebrauch des Konjunktivs im Deutschen, Upsala 1862.

bürge dan mit würfen unt mit schüzzen, Wate doch gewan die burc mit grimmen stürmen. Swie dicke ist entweder durch »wie sehr auch«, für welche Bedeutung Parz 122_{27} zu vergleichen ist (= wie sehr man sie auch von der Burg fern zu halten suchte), oder durch „wie oft auch" zu übersetzen (= wie oft man sie auch fern hielt). In letzter Bedeutung, welche die gewöhnlichere ist, wird es im Nib. immer mit dem Indik. verbunden. — Ein Ind Praes. steht im Hauptsatze nur Gudr. 1486_4 *swie rîche ich hie vor waere, sô sihe ich hie vil wênec dehein wünne.* Durch *waere* ist hier ein abgeschlossener der Vergangenheit angehöriger Zustand ausgedrückt, während in Nhd. in diesem Fall der Ind. Praet stehen würde. — Nach einem wünschenden Konjunktiv der Vergangenheit, möglicher Weise durch diesen veranlasst, findet sich ein Konj. Praet. im Konzessivsatze Gudr. 642_3 *dô waere er ungerne gewesen dar vor vater der Kûtrûnen, swie küene er doch waere.* Gudr. 1511_2 vor einem potentialen Konj. Praet. im Hauptsatze: *swie gerne in saehe Kûdrûn, doch haete si des rât, daz er sô tobelîche und gegen ir iht gienge* = wie gern ihn (Wate) auch Gudrun gesehen hätte, so würde sie doch dessen gerne überhoben gewesen sein, dass er so stürmisch auf sie zugieng. In indirekter Rede findet sich nach dem gradbestimmenden *swie* der Konj. Praet in Gudr. 953_4, wo es von Ludwig und seinem Heere, das des Nachts heimlich den Wülpensand verlassen hat, heisst: *vil manec degen guot schamten sich vil sêre, die alten zuo den jungen, daz si entrunnen waeren, swie wol in anders waere gelungen* = wie gut es ihnen auch sonst geglückt sein möchte. Vergl. auch Nib. 2222_8 (2158_8) C, wo auch ohne durch indirekte Rede veranlasst zu sein, in einem ein *anders* enthaltenden Konsessivsatze der Konj. Praet. steht, und § 12.

§ 30. Folgende 4 Fälle sind mit ihren handschriftlichen Abweichungen geeignet, ein anschauliches Bild von der Freiheit in der Verwendung des Modus, zugleich auch von dem Verhältnis der Handschriften zu dieser Gebrauchsweise zu geben. Nib. 985_1 (926_1) *swie wunt er was (D: wer) zem tôde, krefteclîch er sluoc.* Nib. 1011_3 (952_3) *swie rôt er was v[on] bluote, si het in schiere erkant (B: waere)*, Nib. 1030_1 (971_1) *swie michel waer (D: was) ir jâmer und swie starc ir nôt, dô vorhte si harte der Nibelunge tôt.* Nib. 2220_2 (2157_2) *swie wunt er waer zem tôde, er sluoc im einen slac* (so A)

B C N: swie wunt er zem tôde waere, eine Lesart, welche der beiden tonstarken Worte im Auftakte wegen auffällig ist). In den beiden ersten Fällen ist es klar, dass die Thatsächlichkeit des Zustandes hervorgehoben werden soll: Hagen hat Siegfried durch den Rücken hindurch einen Speer ins Herz gestochen, ein mächtiger Blutstrahl ist aus der Wunde hervorgequollen; da heisst es von Siegfried: wie sehr er auch tötlich verwundet war, so führte er dennoch mit seinem Schilde einen so kräftigen Schlag, dass die Edelsteine aus demselben heraussprangen und der Schild in Stücke zerbrach. Dieselbe Auffassung des im Konzessivsatze Ausgesagten als eines thatsächlich gewordenen Ereignisses liegt im 2. Beispiel N. 1011_3 (952_3) vor; D liest 985_1 (926_1) zwar *wer*, eine immerhin harte sprachliche Kürzung für *waere*, hebt also hier die Thatsächlichkeit des Zustandes nicht hervor, hat aber anderseits im 3ten Beispiel 1030_1 (971_1) anstatt eines *waere* der übrigen Handschriften *was*. Vielleicht, so könnte man meinen, ist gerade um die harte sprachliche Kürzung zu vermeiden von A im ersten Beispiel 985_1 (926_1) der Ind. *was* gesetzt; aber 2220_2 (2157_2) trägt A kein Bedenken, von dem von Rüedeger tötlich verwundeten Gernot mit derselben harten sprachlichen Kürzung eines *waere* zu *waer* vor einem Konsonanten in der gleichen Wendung zu sagen: *swie wunt er waer zem tôde*. Andere Handschriften B, C, N lesen hierfür *swie wunt er zem tôde waere*, eine Lesart, die wegen des durch die beiden tonstarken Worte auffälligen Auftaktes schwerlich der ursprüngliche Text gewesen, und wohl deshalb auch von Bartsch in seinen Text nicht aufgenommen ist. Nib. 1011_3 (952_3) liest wiederum *B waere* für *was* der übrigen Handschriften. Danach würde die Verbalform im Haupt- und Nebensatze als Konj. pot. der Vergangenheit aufzufassen sein, der im Hauptsatze durch das Plusquemperfekt umschrieben ist. Es wäre dann zu übersetzen: wie rot von Blut er auch gewesen wäre, sie hätte ihn gar bald erkannt. Wir bemerken hier also bei allen Handschriften die gleiche Freiheit darin, dass dort, wo in der Auffassung des Verfassers die Thatsächlichkeit des Zustandes stark hervortritt, der Indikativ gesetzt werden kann.

§ 31. Wir haben gesehen, dass im Nibelungenliede wie in der Gudrun das gradbestimmende *swie* weit häufiger mit dem Praet. als mit dem Praesens verbunden wird: Nib. 5 (A: 4) Praes., 27 (A 26) + 5 Praet.; Gudrun 5 Praes., 30

Praet. In beiden Temporibus überwiegt der Gebrauch des Konjunktivs.

	Praesens.		Praeteritum.	
	Ind.	Konj.	Ind.	Konj.
Nib.:	0	4 (C 5)(1);	10+2 (4+2)	13+5 (1)
Gudr.:	2	3 (1)	5 (3)	19 (2) *)

Wo der Indikativ vorkommt, steht er zur Betonung der Thatsächlichkeit des im Konzessivsatze ausgedrückten Ereignisses, doch hat sich hier, wie auch bei der rein konzessiven Konjunktion *swie*, der Sprachgebrauch noch keineswegs in der Weise wie im Nhd. festgesetzt, dass bei einem abgeschlossenen, der Vergangenheit angehörigen Vorgang der Ind. die Regel wäre.

§ 32. Das gradbestimmende *swie* in den übrigen mhd. Volksepen. Ohne auf die Stellung im Reim, in welchem sowohl der Indikativ als auch der Konjunktiv, besonders in den in kurzen Reimzeilen geschriebenen Volksepen, sehr häufig vorkommt, Rücksicht zu nehmen, gestalten sich die Verhältnisse im Gebrauch des Modus in den grösseren Epen folgendermassen:

	Praesens.			Praeteritum.		
	Ind.	Konj.	unentsch.	Ind.	Konj.	unentsch.
i. d. Klage:	0	2+1	0	6	6+2	3
Biterolf:	7	5	6	12	7	8
Dietr. Fl.:	1	1	0	3	4	4
Ortnit:	2	0	4	2	7	1
Wolfd. A:	1	4	0	1	5	4
Virginal:	6	6	2	3	0	2

Im Wolfd. D findet sich das gradstimmende *swie* nur 2mal, in Alpharts Tod gar nicht.

Wir sehen also, dass das gradstimmende *swie* im Biterolf und in der Klage verhältnismässig häufiger vorkommt als in den übrigen Volksepen; sie stehen also hierin dem Nibelungenliede und der Gudrun am nächsten. Doch zeigen sie darin einen Unterschied, dass sich in beiden im Verhältnis zum Nibelungenliede und zur Gudrun das Gebiet des Indikativs erweitert hat; im Biterolf ist der Indikativ sogar schon häufiger in Gebrauch als der Konjunktiv.

Es möge hier genügen, einige charakteristischen Beispiele, bei denen keine Beeinflussung durch den Reim möglich war, anzuführen. Für den Ind. Praes.: Bit. 6668 *swie vaste er ûf den*

*) Die in Klammern stehenden Zahlen bezeichnen die Anzahl der Fälle, in denen die Verbalform im Reime steht.

schaden mîn rîtet mit den sînen man, ich wil in friuntlîchen lân von uns hinnen scheiden, ferner Ortn. 128. Wolfd. A 181. Virg. 74_{12}.

Konj. Praes.: Klage 2510 *swie nider sî gesezzen iuwer freude unt ouch diu mîn, doch suln wir immer die sîn, die staeter triuwe künnen pflegen.* Kl. C 567. Dietr. Fl. 3542. Wolfd. A 210, Virg. 238_{12}.

Ind. Praet.: Kl. 460 *der lebte deheiner langer mêr, für daz si in den sturm gesprungen, swie dicke in was gelungen bî Etzeln dem rîchen.* Bit. 306 *swie hôhes namen was genant von Babilône Merciân, er kunde nimmer widerstân dem von Hiunen rîchen.* Bit. 3518. 9231. Dietr. Fl. 6747. Ortn. 170. Virg. 404_4.

Konj. Praet.: Kl. 2290 *swie vil in leides waere kunt, idoch erbarmet in ir leit.* Bit. 3582 *Biterolf der starke einen gazzen er durchsluoc . . . swie vaste im waere ze wer der herzoge Herman.* Bit. 7734, Dietr. Fl. 240, Ortnit 206. 222. 456, Wolf. A 400. 452. 471.

§ 33. Auffällige consecutio temporum. Auf den ersten Blick muss der Zeitenfolge wegen Nib. 2311_1 (2248_1) C, während die übrigen Handschriften eine andere Konstruktion aufweisen, auffällig erscheinen: »*swie übel disiu maere mir stên ze sagene*«, *sprach er* (Hildebrand), »*disiu wunden sluoc mir Hagene*«; doch, genauer betrachtet, ergibt sich hier leicht eine Erklärung. Es ist nämlich aus dem *ze sagene* im voranstehenden Nebensatze etwa ein »so muss ich doch sagen« vor dem Hauptsatze zu ergänzen. Das Zugeständnis bezieht sich also auf den Zeitpunkt der Äusserung, nicht des geäusserten Inhalts. Überhaupt geben diese Verse wegen des reflektierenden Nebensatzes mit *swie* den Anschein einer späteren Überarbeitung und sind wohl deshalb von Bartsch nicht in den Text aufgenommen. Ebenso ist in Dietr. Fl. 3542 *swie ungelouplîch ez sî ze sagen, daz wal und der breite plân mit bluote über al beran* vor dem Hauptsatz ein »so muss ich doch sagen« zu ergänzen. In Kl. 2274 *swie rehte ungenaeme die tôten sîn den liuten* (D: *sint*), *küssen unde triuten sach man dâ manegen tôten* drückt das Praesens des Nebensatzes eine allgemeine, für alle Zeiten geltende Erfahrung aus. In Bit. 7195, wo Siegfrieds Worte lauten: »*swie grôze kraft si mögen hân, wir haeten ritterschaft getân . . . .*« bezeichnet das Praesens des Nebensatzes einen bis in Gegenwart

vom Standpunkt des Redenden aus dauernden Zustand, während der Hauptsatz der Vergangenheit angehört. Bit. 7846 *daz was im gar ein kindes spil, swie ungerne man ez glouben wil* enthält der Nebensatz eine subjektive Bemerkung des Verfassers.

§ 34. **Swie wol und swie sêre.**

Die Belegstellen für *swie wol* sind folgende: Nib. 643_3 (593_3) *wie wol man dâ gebârte, trûrec was genuoc der herre des landes.* Nib. 1394_1 (1334_1) C *Sine kunde ouch nie vergezzen, swie wol ir anders was, ir starken herzen leide.* Gudr. 953_4 *vil manec degen guot schamten sich vil sêre, die alten zuo den jungen, daz si entrunnen waeren, swie wol in anders waere gelungen* = wie gut es ihnen auch sonst geraten war, vergl. Gudr. 1517 *ob ez iu übele oder wol gelinge,* wo also *gelingen* ebenfalls als neutrales Verb behandelt ist. Gudr. 1594 *swie wol man doch ir aller mit handelunge pflac, dar under wart Hartmuot mit sorgen doch berâten.* In allen 4 Fällen hat *swie wol* noch durchaus die Bedeutung »wie gut auch«. Dasselbe gilt von Bit. 10400 *swie wol si kunden nützen* (= hätten nützen können) *ir hornbogen bî der schar, ir kocher wâren laere gar.* Dagegen ist in Bit. 7734 und 9231 *swie wol* nicht mehr als ein durch *swie* in seinem Grade bestimmtes Adverb, sondern sicher als einheitliche konzessive Konjunktion zu fassen. Bit. 7734 *Sô schaffe ich Hâwarte, der nie den lîp gesparte in keiner angestlîchen nôt, swie wol er saehe den tôt, ob er da sterben solde, dem fürsten Berhtolde.* Bit. 9231 *swie wol ez* (das Ross) *was gelobet ie, jâ kam ez nider ûf beidiu knie.* An diesen Stellen muss das *swie wol* durch »wiewohl, obwohl« übersetzt werden. Das Verbum *loben* ist kein neutrales, so dass es eines Adverbs wie *wol* (= gut) bedürfte, drückt vielmehr schon an und für sich etwas Gutes aus. Auch Bit. 4841 *ich hân des niht gedingen, swie wol si heten gnâde mîn, daz ich mêr dâ welle recke sîn* muss *swie wol,* wie mir scheint, durch obwohl übersetzt werden, während Bit. 86 *den (der list nigrômanzî) man bî unsern stunden noch vaste üebet unde liset; swie ir vil wênic iht geniset, die sich dran hânt geflizzen, swie wol si doch daz wizzen, daz si dâ mite sîn verlorn,* sowohl die Übersetzung durch »obwohl« als auch die durch »wie gut auch« zulässt. Jedoch steht der Biterolf mit dem Gebrauch von *swie wol* als einer einheit-

lichen konzessiven Konjunktion allein unter den mhd. Volksepen da, denn überall, wo es sonst noch in denselben vorkommt, ist es nur als ein durch *swie* in seinem Grade bestimmtes Abverb zu fassen. Es sind folgende Stellen: Kl. 310. 1856, Laurin 1296, Wolfdietr. 154. 185.

Während sich bei *swie wol* im Biterolf schon die Anfänge des Übergangs in unsere nhd. konzessive Konjunktion finden, ist *swie sêre* noch überall als ein in seinem Grade durch *swie* bestimmtes Adverb zu fassen. Es kommt an folgenden Stellen vor: Nib. 1691_1 (1629_1), Gudr. 109_2. 631_4, Bit. 3518. 8030. 11126, Rabenschl. 1087, Ortn. 173, Eckenl. 163_9. In keiner dieser Stellen ist eine Partikel wie *ouch, joch* oder *halt* hinzugefügt.

§ 35. Partikeln im Haupt- und Nebensatze. Auch hier hat sich im Nebensatze ein *sô* nach *swie* aus dem Ahd. her erhalten in Nib. 978_3 (919_3), Gudr. 348_4. 1642_2. 3mal findet sich in der Gudrun *doch* in dem durch das gradbestimmende *swie* eingeleiteten Satze, wie sich ein solches auch oft in Relativsätzen findet; ebenso kommt dies *doch* auch in der nachträglichen konzessiven Bemerkung Nib. 1685_4 (1623_4) und Bit. 86 vor. Ein dem Konzessivsatz eingefügtes *unde* kommt vor Bit. 6133.

Im Hauptsatze: Zur stärkeren Hervorhebung des adversativen Satzverhältnisses ist sehr häufig teils am Anfang des Hauptsatzes, teils innerhalb desselben ein *doch* gesetzt, so Nib. 340_1 (338_1) CJhd. 728_2 (671_2). 978_3 (919_3). 1768_2 (1705_2) Jh. 1864_3 (1801_3). 1971_2 (1908_2). 2198_2 (2135_2) C. 2228_8 (2159_8) C. 2274_2 (2211_2). 2374_4 (2311_4) KJh.; die Handschrift C und besonders J macht also von dieser Verstärkung des konzessiven Satzverhältnisses häufiger Gebrauch als B und A; ferner Gudr. 406_4. 525_3. 723_4. 847_4. 1496_2. 1511_2. 1594_2 und so auch mit Ausnahme von Virginal oft in den übrigen mhd. Volksepen. Zweimal findet sich *doch* im voranstehenden negativen Hauptsatze, auf den folgenden Konzessivsatz hinweisend: Nib. 506_{12} (475_{12}) C. 1864_4 (1802_4). Dietr. Fl. 6747 unmittelbar vor dem in den Hauptsatz eingeschobenen Konzessivsatz. Ausserdem kommen im Hauptsatze vor: *iedoch*: Nib. 415_1 (397_1) Jh, Gudr. 340_2; *noch*: Nib. 1768 (1705_2) Jh: *doch*. 2125_2 (2062_2) Gudr. 578_2; *iedoch* ferner Kl. 764. 2290. Dietr. Fl. 2495 Wolfd. A 503_3; *dannoch* (*dennoch*) = nhd. dennoch Gudr. 1697_2. Bit. 156. Dietr. Fl. 640.

Ein auf den Nebensatz zurückweisendes *sô* findet sich Nib. 985_1 (926_1), Bit. 12456 Dietr. Fl. 193 u. öfter; *sô* in Verbindung mit *doch*: Kl. 764 C (*iedoch*). Ortn. 164. 173. 346. Wolfd. A 29. 452.

3. Die konzessive Konjunktion swie = wie sehr auch, obwohl.

§ 36. Für den Ind. Praes. nach diesem *swie* findet sich im Nibelungenliede kein, in der Gudrun nur ein Beispiel im Reime Gudr. 140_2, wo Hagen zu der Schiffsmannschaft, welche Feinde seines Vaters sind, sagt: *swie ich niht enhân gewaltes hie ze lande, ich wil dar boten senden und wil haz den alten mit in und mit dem künege gar verenden.*

Beispiele für den Konj. Praes. sind: Nib. 86_2 (87_2), wo es in Hagens Worten heisst: *swie ich Sîvriden nimer habe gesehen, sô wil ich wol gelouben . . . daz ez sî der recke*, C und D haben hier jedoch den Ind. *gesehen hân.* Ebenso steht vor einem Hauptsatze im Ind. Praes. im Nebensatze der Konj. Praes. Gudr. 888_4 *swie ez wer unz an den morgen, hie wirt niht der dritte lebende vunden* und Gudr. 1613_4 *swie er sî ze Ormanie, sô solt du doch hie heime in bedenken.* Ohne durch weitere Beispiele belegt zu sein, findet sich ein Konj. Praes. nach *swie* vor einem im Ind. Praet. stehenden Hauptsatze in Gudr. 415_4. Es heisst dort in den Worten des obersten Kämmerers Hagens über die Gesandten, welche Hetels Werbung am Hofe Hagens und Hildens ausrichten sollen: *swie si mir sîn vremede, wir lebeten ê ensamet bî Hetelen schône* = obwohl sie mir jetzt fremd sind, wir haben vor Zeiten bei Hetel herrlich zusammengelebt. Diese Folge der Zeiten wird dadurch leicht erklärlich, dass der Nebensatz eine in der Gegenwart stattfindende Thatsache zugesteht.

Unentschieden ist der Modus in Gudr. 1063_1 und 1215_4.

§ 37. Häufiger kommt die konzessive Konjunktion *swie* in Verbindung mit dem Praeteritum vor. Auch hier ist, wie beim gradbestimmenden *swie*, im Modusgebrauch schon vielfach der Indikativ eingedrungen, während das rein konzessive *sowîo* bei Notker nur mit dem Konj. verbunden wird (Mensing § 71.) Im Nibelungenliede überwiegt sogar der Gebrauch des Indikativs, der 7mal vorkommt, während der Konjunktiv 3+1 mal belegt ist. In der Gudrun dagegen ist das Verhältnis von Ind. und Konj. Praet. 4 : 7. Es darf jedoch bei den Bei-

spielen für den Ind. Praet. im Nibelungenliede nicht ausser Acht gelassen werden, dass diese Indikative Praet. ausnahmelos im Reime stehen. Wenn man nun auch von dem Verfasser des Nibelungenliedes nicht annehmen darf, dass derselbe da, wo es der Reim erforderte, entgegen dem Sprachgebrauch den Indikativ gesetzt habe, so ist damit doch noch nicht ausgeschlossen, dass er da, wo der Sprachgebrauch auch schon den Indikativ zuliess, eben diesen Modus als den für den Reim passenden wählte (vgl. Mensing § 7). Ausserdem sind alle diese Indikative Praeterita von starken Verben, die mit Ausnahme von *enbôt* Nib. 1930_3 (1867_3) und *erbôt* Nib. 1827_3 (1763_3) im Konjunktiv einen klingenden Ausgang zeigen und schon deshalb nicht in den Ausgang der stumpf reimenden Verse gepasst haben würden. Hierdurch erklärt sich wohl der überwiegende Gebrauch des Ind. Praet., der vielleicht im Sprachgebrauch noch nicht in der Ausdehnung in Gebrauch gewesen sein mag.

Bevor die Beispiele für den Indikativ und Konjunktiv einzeln angeführt werden, mag hier zunächst die Art und Weise des Modusgebrauches an zwei Beispielen des Nibelungenliedes veranschaulicht werden. Der Grund für den Gebrauch des Indikativs ist auch hier kein anderer, wie bei der vorigen Gruppe. Er steht zur Hervorhebung der Thatsächlichkeit des im Konzessivsatze enthaltenen Zustandes oder Vorganges. So steht der Ind. Praet. zur Bezeichnung einer in der Vergangenheit bereits abgeschlossenen Thatsache Nib. 1827_2 (1765_2) *swie et ez mîn swester sô güetlîche erbôt* (= entboten hat), *ich fürhte, daz wir müezen von ir schulden ligen tôt* = dass jedoch in solchem Falle im Nibelungenliede noch keineswegs durchaus, wie im Neuhochdeutschen, der Ind. Praet. üblich ist, zeigt deutlich Nib. 1323_1 (1263_1) *swie ir genomen waere der Nibelunge golt, alle die si gesâhen, die machte si ir holt noch mit kleinem guote.* Dabei ist im Vorhergehenden erzählt und hier als bekannt vorausgesetzt, dass der Schatz Kriemhildens bereits entwendet ist; neuhochdeutsch würden wir daher übersetzen: obwohl ihr der Schatz entzogen war, so machte sie dennoch alle, welche sie sahen, noch mit kleiner Gabe sich zugethan, vergl. Nib. 2375_3 (2312_3). Schon der Handschrift a aus dem 15ten Jahrhundert war dieser Konjunktiv ungewohnt, sie setzt dafür *was* ein am Schlusse der ersten Halbzeile, die doch einen klingenden Ausgang verlangt.

§ 38. Die Beispiele für einen Ind. Praet. bei einem Hauptsatze in gleichem Modus und in gleicher Zeit sind folgende: Nib. 272_3 (271_3). 643_4 (593_4). Nib. 667_2 (615_2). 676_2 (624_2). Ein Ind. Praes. steht im Hauptsatze in Nib. 1827_3 (1765_3) (s. § 37) und Nib. 1930_4 (1867_4), wo C eine andere Konstruktion aufweist, *deis wâr des gât uns nôt, swie uns die edele Kriemhilt sô rehte güetlîch enbôt.* In beiden Fällen ist der Ind. Praes. im Nebensatze rein perfektisch zu fassen. Ebenfalls im perfektischen Sinn findet sich ein Ind. Praet. nach einem umschriebenen Perfekt im Hauptsatze Nib. 1743_3 (1681_3), ein Beispiel, das auch wegen des auffälligen Nebeneinander von Indikativ und Konjunktiv besprochen werden muss. Mensing in der oben erwähnten Dissertation § 84 will den Wechsel des Modus dem Einfluss des Reimes zuschreiben, Lidforss (Gebrauch des Konj. im Deutschen. S. 15. Upsala 1862) fasst ihn »schlechthin als Laune des Schriftstellers« auf. Mir scheint jedoch der Dichter mit Absicht einen verschiedenen Modus gewählt zu haben. Der Kriemhild ist der Nibelungenschatz, den sie von Siegfried ererbt hatte, auf Hagens Betreiben entwendet worden. Sie stellt deshalb Hagen, als dieser an Etzels Hof gekommen ist, mit folgenden Worten zur Rede: *ir habet mirs noch vil wênic her ze lande brâht, swier mîn eigen waere und ich sîn wîlen pflac.* Es steht im ersten Satze wohl deshalb der Konj., weil hier mehr als im zweiten (der eine feststehende objektive Thatsache anführt) die subjektive Meinungsäusserung mitspielt: wie sehr er auch mir zugehörig war (gewesen sein mag) und obwohl ich (wie jeder weiss) ihn verwaltet habe. Vgl. Erdmann OS. I, § 47.

Hieran schliesse ich drei Konzessivsätze aus der Gudrun. 1091_2 *swie im* (Wate) *niht was bekant der bote der küneginne von den Hegelingen, doch îlte er, swaz er kunde, waz er guoter ritter möhte bringen,* ferner Gudr. 1218_2 und 1571_4. Aber auch ein Fall, in dem zur Hervorhebung der Thatsächlichkeit eines bereits eingetretenen Ereignisses der Ind. Praet. steht, findet sich schon in der Gudrun: 978_4 *swie ich iuwer tohter kuste, ir endurfet mich niht enphâhen.*

Der Konj. Praet. ohne Vergangenheitsbedeutung ist im Nibelungenliede einmal belegt Nib. 1743_3 (1681_3) s. § 37. In der Gudrun kommt er ebenfalls nur 1mal vor: Gudr. 427_2.

Vom Konj. Praet. mit Vergangenheitsbedeutung kommen im Nibelungenliede 2+1 Fälle vor. Nib. 1323_1 (1263_1) ist schon

§ 37 behandelt. Nib. 1695_3 (1634_3) *Dô gap er Gunthêre, dem helde lobelîch, daz wol truoc mit êren der edel künic rîch, swie er nie gâbe empfinge.* Mit deutlicher Perfektsbedeutung, wie sich aus dem präsentischen Hauptsatze schliessen lässt, steht der Konj. Praet. Nib. 2375_3 (2312_3) »*swie er mich selben braehte in angestlîche nôt, iedoch sô wil ich rechen des küenen Tronegaeres tôt*«, so redet Hildebrand, nachdem bereits Hagen von Kriemhilde getödtet ist; nhd. wird, da von einem bereits verwirklichten Vorgang die Rede ist, zu übersetzen sein: wiewohl er mich selbst in angstvolle Gefahr gebracht hat, so will ich doch des kühnen Tronjers Tod rächen. So erklärt sich auch von A die Lesart *braht.* Es könnte vielleicht wegen des Schwankens zwischen umgelauteten und nicht umgelauteten Formen vor *ht* auch als Konjunktiv gefasst werden; doch scheint mir diese Auffassung wegen der mehrfach auch sonst in A vorkommenden umgelauteten Formen, wie 1273_1 (1213_1). 1399_3 (1339_3) nicht wahrscheinlich. B scheint hier also den älteren Sprachgebrauch erhalten zu haben.

In der Gudrun kommt am häufigsten nach der Konjunktion *swie* der Konj. Praet. mit Vergangenheitsbedeutung vor. Überall (nur mit Ausnahme von 415_3) steht im Hauptsatze der Ind. Praet. Gudr. 115_4 *si enpfiengen vlîziclîche die vürsten tohter tiure, swie si sich ê versaehen, daz si waeren wilde und ungehiure;* ferner Gudr. 415_3. 456_4. 459_3. 1354_3. 1659_4. Gudr. 459_3 und 1354_3 steht die Verbalform im Cäsurreim.

Die Fälle, in denen der Modus unentschieden ist, sind: Nib. 1579_3 (1519_3). 1919_2 (1856_2). Nib. 2361_2 (2298_2). Nib. C 2366_3 (2303_3); Gudr. 626_4. 705. 1417_2. 1574_4.

§ 40. *Swie* als konzessive Konjunktion in den übrigen mhd. Volksepen. Bevor wir auf den Modusgebrauch nach dem rein konzessiven *swie* näher eingehen, mögen zunächst einige Zahlangaben gemacht werden, welche geeignet sind, die Häufigkeit der Verwendung desselben im Verhältnis zu der des gradbestimmenden *swie* klar zu legen. Wenn sich auch von vornherein erwarten lässt, dass das gradbestimmende *swie*, da es mit allen der Steigerung fähigen Adjektiven nnd Adverbien verbunden werden kann, häufiger vorkommt als die konzessive Konjunktion *swie*, so zeigt sich doch in manchen Epen ein Rückgang in der Verwendung des rein konzessiven *swie* (vergl. Mensing § 86). In der Gudrun ist das Verhältnis in der Anwendung

des gradbestimmenden und des rein konzessiven *swie* 35 : 23, im Biterolf 47 : 33, in der Klage 16+3 : 5+1, Dietr. Fl. 14 : 3, im Ortnit 15 : 4, im Wolfd. A 16 : 3, in der Rabenschl. 9 : 0, in der Virginal 21 : 10. Im Wolfd. D kommt das gradbestimmende *swie* nur 2mal, das konzessive nur 3mal vor. In Alpharts Tod kommen beide nicht vor, ebenso fehlt das konzessive *swie* im Laurin und Walberân. Bemerkenswert ist Ortn. 529, wo die Handschrift A vom Jahre 1517 *swie seer* für die einfache konzessive Konjunktion *swie* gesetzt hat. Es stehen also in der Häufigkeit der Verwendung des rein konzessiven *swie* der Biterolf und die Klage dem Sprachgebrauch der beiden grossen mhd. Volksepen am nächsten.

Was den Modusgebrauch nach diesem *swie* betrifft, so findet sich in der Klage einmal der Ind. Praes. Kl. 778, der Ind. Praet. Kl. 950 im Reim mit perfektischer Bedeutung. C 1086. Der Konj. Praet. kommt 4mal vor: Kl. 874 *swie si waeren heiden, doch was zerbarmen umbe sie,* wo A wie auch Nib. 1971_1 (1908_1). 2375_3 (2312_3) den Indikativ hat, ferner 1086 (C: Ind.) 1088 und 1684.

Im Biterolf ist das Verhältnis vom Indikativ und Konjunktiv beim Praesens 5 : 4, beim Praet. 5 : 8, wovon der Konj. Praes. Bit. 4553. 10516. 12812, der Ind. Praet. nur 13244, der Konj. Praet. Bit. 318. 3698. 4330. 11194. 11416. 12111 nicht im Reime steht. Auch hier scheint also der Reim nicht ohne Einfluss auf den Modus gewesen zu sein. Wegen der auffälligen Folge der Zeiten ist zu erwähnen Bit. 4553 *doch fuorte er mîner tjoste teil, swie ich sî ein kneht, mit im dâ hin,* wobei der Hauptsatz ein in der Vergangenheit stattgehabtes Ereignis, der Konzessivsatz dagegen einen bis in die Gegenwart des Redenden dauernden Zustand enthält. Bit. 10516 enthält bei einem Praeteritum im Hauptsatze der präsentische Nebensatz eine subjektive Bemerkung des Dichters. In beiden Epen ist also der Konj. nur wenig mehr als der Indikativ in Gebrauch.

Die geringe Anzahl der in den übrigen Volksepen überlieferten Beispiele gestattet es nicht, auf den Modusgebrauch in denselben einen Schluss zu ziehen. Es mögen hier nur einige Zahlen angeführt werden: Dietr. Fl. Praet.: Ind. 2, Konj. 1 (A: Ind.); Ortnit: Praes.: Ind. 0, Konj. 1, unentschieden 1, Praet.: 1, 1, 0, Wolfd. A Praes.: 1, 0, 0, Praet.: 0, 1, 1; Wolfd. D. Praes.: 3, 0, 0; Virg. Praes. 5, 2, 2; Praet. 0, 1, 0; Eckenlied Praes.: 1, 2, 0; Praet.: 2, 1, 2.

§ 41. Partikeln im Haupt- und Nebensatze. Im Nebensatze finden sich: *halt* = auch Gudr. 427_3, Bit. 11416, *et* = auch Nib. 1827_2 (1765_2), und Wolfd. A 430, ferner *doch:* Bit. 1899. 3698. 6486. 9315; Klage 1086 B C; Virg. 503_5 u. $_{10}$. 516_{13}. 530; Eckenl. 179_3. 186_4. 226_7, *swie daz:* Virg. 569. Hinsichtlich der Verbindungsformen sind einige Änderungen der späteren Handschriften des Nibelungenliedes aus dem 14. u. 15. Jahrhundert insofern bemerkenswert, als sie einen Übergang zu unserem nhd. Sprachgebrauch darstellen. So schreibt d. Hdschr. d Nib. 667_2 (615_2) statt *swie* der übrigen Handschriften: *wie wol*, ebenso Nib. 1919_2 (1856_2) d: *wie wol*, a: *wy wol*, vergl. Ortn. 539, wo A (1517) für *swie*: *swie seer* überliefert. *Ouch* ist hinzugefügt z. B. von KJh in Nib. 2375_3 (2312_2).

Im Hauptsatze findet sich ein auf den voraufgehenden Nebensatz zurückweisendes *doch*, welches teils nachdrucksvoll an den Anfang des Hauptsatzes, teils weniger stark betont in den Satz hineingesetzt ist: Gudr. 1091_2. 1354_3. 1407_2. 1613_4; Bit. 4082. 9002; Kl. 874; Dietr. Fl. 8486. 8895. 10052; Wolfd. A 161: Ortn. 98; ein hinweisendes *doch* Gudr. 626_4, Virg. 465_{13}; *iedoch*; Bit. 3322. 4330. 11416; *iedoch sô* Nib. 2375_3 (2312_3) Eckenl. 146_8; *sô* im Nachsatze Nib. 86_2 (87_2).

Kap. V. Ob in konzessiver Bedeutung.

§ 42. Wenn auch in den mhd. Volksepen, wie überhaupt im Mhd., die Konjunktion *ob* im allgemeinen ihre bedingende Bedeutung erhalten hat, so lassen sich in denselben doch auch schon Beispiele anführen, in welchen *ob* konzessiv zu fassen ist. In den meisten Fällen ist diese konzessive Bedeutung im Haupt- oder Nebensatze irgendwie angedeutet. In der Regel steht im Hauptsatze *doch*, im Nebensatze kommt ein *joch* (einmal im Nib.), *ouch* (einmal in der Gudrun), *halt* meistens vor. Überall sind die Partikeln durch ein oder mehrere Wörter von *ob* getrennt.

§ 43. Zunächst einige Beispiele, in denen ohne Hinzufügung von Partikeln der konzessive Sinn von *ob* dennoch hervortritt So Nib. 1468_2 (1408_2). Der Küchenmeister Rumolt sucht seinen Herrn von der Fahrt nach Etzels Hof zurückzuhalten, indem er ihm alle Annehmlichkeiten am burgundischen Hofe, als letzte die herrliche Speise, wie sie sonst kein König

habe, aufzählt; dann fährt er fort *ob des niht möhte ergân, ir soldet noch belîben durch iuwer schoene wîp. Jh* haben im Nachsatze *doch* statt *noch*, haben den ersten Satz also sicher konzessiv gefasst; ebenso Nib. 282_3 (281_3) (C, E: *swer sô*), Nib. 837_1 (780_1). Aus der Gudrun sind es folgende Beispiele: für den Konj. Praes.: Gudr. 1100_4 *die wil ich dar vüeren, ob ir deheiner nimmer kome von dannen;* für den Konj. Praet.: *ob siz nu gerne taeten, sô mohte den schaden nieman wol erwenden* = wenn sie es nun auch gern gethan hätten, so konnte doch niemand den durch den Raub der Gudrun veranlassten Schaden wieder rückgängig machen; ferner Gudr. 1017_2 und Gudr. 1403_2.

Durch *doch* im Nachsatze wird der konzessive Sinn des durch *ob* eingeleiteten Satzes angedeutet: Nib. 1449_2 (1389_2). Von Etzel sind Boten an den burgundischen Hof gesandt, um Kriemhildens Brüder zu einem Feste am hunnischen Hofe zu entbieten. In ihren Worten heisst es: *ob iu diu küneginne waere nie bekant, sô möhte er doch verdienen, daz ir in ruochet sehen.* Gudr. 273_2 *îrolt von Ortlande hete sich sô bereit, ob im der künic gaebe nimmer sîniu kleit, doch wâren sîne helde unde er sô berâten, daz* ... Durch eine Partikel im Nebensatze ist der konzessive Sinn desselben angedeutet: vermittelst der Partikel *ouch* ist die konditionale Bedeutung von *ob* zur konzessiven modifiziert in Gudr. 618_4 *ob ez diu maget ouch taete, ez was dem künec Hetelen niht ze muote.* In gleicher Weise ist *joch* verwandt Nib. 1203_4 (1143_4), wo Hagen, als Etzels Boten nach Worms gekommen sind, um dessen Werbung um Kriemhilde auszurichten, Gunther mit folgenden Worten warnt: *ob sis joch volgen wolde, daz ir nimmer getuot*; *ob* ... *joch* entspricht ganz unserm *nhd.* «wenn .. auch». Für *joch* im Konzessivsatze vergl. auch Nib. C 85_4 (86_4) und öfter. Die Handschriften ADb lesen statt *ob* ... *joch*: und *ob*; dass jedoch auch sie diesen Satz konzessiv gefasst haben, darauf deutet bei ihnen das im Nachsatze folgende *doch* hin.

§ 44. Auch die Verbindung *unt ob* hat häufig konzessive Bedeutung. So Nib. 157_2 (156_2), wo noch ein *doch* im Nachsatz hinzugefügt ist: *und ob mir nimmer helfe iwer ellen getuot, ich freu mich doch der maere, daz ir mir sît sô holt.* Nib. C 506_8 (475_8). Nib. 1123_2 (1063_2). Nib. 1156_1 AB. 2259_2 (2196_2), ferner Gudr. 1286_2 *und ob dû tûsent sabene*

haetest mir verlorn, die wolte ich verkiesen; vergl. hierüber im folgenden Kapitel unter «*unde*».

§ 45. Dieser konzessive Gebrauch von *ob* lässt sich auch durch die übrigen Volksepen hindurch verfolgen. Ein sicheres Beispiel hierfür lässt sich nicht belegen in Alpharts Tod, in dem auch die Konjunktion *swie* fehlt, im Laurin und Wolfd. D, in dem auch *swie* nur selten vorkommt und in der Virginal, in der *swie* im Vergleich zu andern Volksepen ziemlich häufig in Gebrauch ist. Für die übrigen Volksepen mögen folgende Beispiele genügen: Kl. 990 u. 2701 *unt ob des niht müge sîn, sô welle ich doch die nifteln mîn gesehen in vil kurzen tagen.* Bit. 12908 *ob der helt vergâhte sich, doch sul wir unser zühte pflegen.* Biter. 13074. 7734 und öfter. Dietr. Fl. 5014 mit Hinzufügung von *dannoch* im Nachsatze: *Ob Etzel den muot niht haete, daz er iu ze dienste waere, ... sô ist Etzel mir dannoch holt;* ferner 4582 und 6669 ohne, 8467 mit Hinzufügung von *doch.* Rabenschl. 296 ist im Nebensatze *doch* (= auch) eingefügt. Wolfd. A hat in zwei Beispielen *halt* im Nebensatze und zwar getrennt von *ob;* 197 ohne, 419 mit *doch* im Nachsatze: *ob ichs halt niht bedörfte, doch sô wolte ich dar.*

§ 46. In betreff des Modusgebrauchs in diesen durch *ob* eingeleiteten Sätzen konzessiven Sinnes gilt dasselbe wie von den Bedingungssätzen. Je nachdem das Zugeständnis vom Schriftsteller als ein bloss vorgestelltes, angenommenes aufgefasst oder schlechthin als Zugeständnis hingestellt wird, steht der Konjunktiv oder der Indikativ. Ebenso steht im Hauptsatze bei einem bloss angenommenen Fall der Konjunktiv, bei einem als Thatsache hingestellten der Indikativ. Meistens steht in beiden Sätzen der gleiche Modus; doch kommt es auch vor, dass der Nebensatz eine blosse Annahme enthält und daher im Konjunktiv steht, der Inhalt des Hauptsatzes dagegen als ein sicherer, thatsächlicher im Indikativ hingestellt wird wie Dietr. Fl. 5014 (vergl. Erdmann, Grdz. d. d. Synt. § 186).

Kap. VI. Konzessive Sätze, welche durch andere Bindewörter mit dem Hauptsatze verknüpft sind.

(Vgl. Mensing § 102—112.)

§ 47. Wie im vorigen Kapitel, so zeigen sich auch hier die engen Beziehungen zwischen bedingenden und konzessiven

Sätzen. Dies tritt besonders deutlich hervor bei den Bedingungssätzen in invertierter Wortstellung, denen die Konjunktion *unde* vorangestellt ist; vergl. Tobler in Kuhns Zts. VII 359 und 366 und in Germ. XII 101 f. O. Erdmann, Grdz. d. d. Synt. § 126_1, Bei genauerer Betrachtung ergiebt sich hier häufig, dass solche Sätze einen konzessiven Sinn haben. Den Uebergang von der Bedingung zur Konzession scheint mir Tobler richtig auf die Bedeutung von *unde* zurückzuführen. Sobald *unde* eine steigernde Bedeutung annimmt, entsteht ein durch „sogar wenn" eingeleiteter Satz; aus einem „sogar wenn" wird aber leicht ein „selbst wenn, wenn auch".

Im Nibelungenliede ist ein solches *unt* mit einem in invertierter Wortstellung folgenden Satze mit deutlich konzessivem Sinn an 10 Stellen belegt. Nur einmal kommt in diesen Sätzen der Indikativ des umschriebenen Perfekts vor: Nib. 416_2 (395_2) *dô sprach diu küneginne* (Brünhilde): *„nu brinc mir mîn gewant: unt ist der starke Sîfrit komen in ditze lant durch willen mîner minne, ez gât im an den lîp* = und ist auch (selbst wenn, wenn auch) der starke Siegfried um meiner Liebe willen in dies Land gekommen, es geht ihm ans Leben. In allen übrigen Fällen steht ein Konj. Praet. in Haupt- und Nebensatz. 5 + 1 mal ist der Nebensatz voran gestellt: Nib. 427_2 (406_2), wo es in Günthers Worten heisst: «*küneginne hêr, nu teilt* (= mitteilen) *swaz ir gebietet! unt waer es dannoch mêr, daz bestüende ich allez durch iuwern schoenen lîp.* Ferner Nib. 445_2 (421_6). 655_3 (604_3). 723_1 (661_1). 759_3 (702_3). 1126_1 (1066_1). 3mal folgt der Nebensatz dem Hauptsatze: Nib. 774_2 (717_2) *ern kundez* (das Gold) *niht verswenden, unt sold er immer leben* = und sollte er auch, wenn er auch ewig leben sollte; ferner Nib. 160_1 (159_1), wo in C *unt* fehlt. Nib. 1206_3 (1146_3).

In der Gudrun findet sich diese Satzform nur 4mal: 1167. 1256. 1267. 1646; doch in keiner dieser Stellen mit konzessiver Bedeutung.

§ 48. Es lässt sich jedoch diese Art Konzessivsätze, welche die Form von Bedingungssätzen haben, auch in anderen Volksepen verfolgen. So mit nachgestelltem Nebensatze: Klage 2085 *daz solt ich pillîche tuon und baetet ir des niht.* Bit. 551 mit vorangestelltem Nebensatze: *swâ noch füere alsam ein gast unt haete er dar zuo wîsen muot, die nahtselde möhten werden*

guot; Ortn. 75_1 im Praesens: *und werest du mir der reise, sô wil ich doch dâ hin.* Ferner Virg. 151_4, wo ein Konj. Praet. ohne Vergangenheitsbedeutung im Konzessivsatze, ein Praesens im Hauptsatze steht. Virg. 623_5 mit Hinzufügung von *jock* (= nhd. auch) im Nebensatze: *wir wellen niemer gar versagenn, und waerens jock von Sahsen oder von Priusen her bekomen.* Virg. 651_{13} mit Hinzufügung von *ock* im Nebensatze: *wir geben in allen kampfes genuoc und waerens ock des tiuvels kint,* also ganz entsprechend unserm nhd. »und wären sie auch«; mit Hinzufügung von *jock* im Nebensatze und ausserdem von *doch* im Hauptsatze Eckenl. 186_7 *der Berner sprach: »und bist dus jock der tievel ûz der helle, du muost mir siges jehen doch*; ferner Eckenl. 169_2, wo im Haupt- und Nebensatze ein Konj. Praet. steht.

§ 49. Auch die Verbindung *unt doch*, welche zunächst ein adversatives Verhältnis zum Ausdruck bringt, nimmt zuweilen eine konzessive Bedeutung an. So Nib. 1142_{14} (1082_{14}) C, wo der durch *unt doch* eingeleitete Satz zeitlich vor dem vorangehenden Hauptsatz liegt: *Sît daz diu frouwe Kriemhilt ûf Gunther verkôs, unt doch von sînen schulden den grôzen hort verlôs, dô wart ir herzenleide tûsint stunde mêr* = nachdem Frau Kriemhild Gunther verziehen hatte, obwohl sie doch durch sein Verschulden den grossen Schatz verloren hatte, da ward ihr Herzeleid noch tausendmal grösser. In gleicher Zeitsphäre liegen die durch *unt doch* verbundenen Sätze Nib. 1684_3 (1621_3) *Dô man begonde vrâgen die minneclîchen meit, ob sie den recken wolde, ein teil was ez ir leit unt dâhte doch ze nemene den waetlîchen man* = wenn sie auch den herrlichen Mann zu nehmen gedachte, ebenso im Praesens 2027_4 (1964_4). In den beiden letzten Fällen liesse sich das *unt ... doch* auch durch unser nhd. »und ... dabei doch« wiedergeben. Ein ähnliches Beispiel ist Gudr. 1069_4 *daz* (den Umstand, dass Gudrun am Strande Kleider waschen musste) *klagetens* (*si* = Gudruns Dienerschaft) *alle sêre, unt heten si doch arbeit, daz in der werlte ir hete nieman mêre* = wenn sie auch selbst so viel mühevolle Arbeit hatten, wie sonst niemand in der Welt.

Ein anderes Satzverhältnis liegt vor in Wolfd. A 282 *swâr s'ist dîn muoter niht unt dient dir doch vil gerne.* Wolfd. A 300 *»Ir vart sô zorniclîchen«, sprach diu frouwe guot, »unt*

bin doch des geloubic, daz ir mir niht entuot. Wolfd. D IV 112 *sî wâren miniu kint, unt tuo doch niht alsô,* eine Satzverknüpfung, wie sie auch im Nhd. üblich ist. Unter zwei der Form nach beigeordneten Sätzen wird an den ersten, welcher konzessiven Sinn hat, der zweite als Nachsatz durch *unt... doch* angereiht.

§ 50. Isoliert steht Nib. 1787_3 (1725_3) da, wo *unde* eine konzessive Konjunktion vertritt: *Si* (Kriemhilde) *sprach: »nu saget mir, Hagene, wer hât nâch iu gesant, daz ir getorstet rîten her in ditze lant, und ir daz wol erkandet, waz ir mir habet getân«* = obgleich Euch doch sehr wohl bewusst ist, was Ihr mir gethan habt. Die Handschriften J K h ändern diese Satzform in die gewöhnlichere, oben besprochene um: *und ir doch wol wizzet.*

§ 51. Ein Beispiel für ein konzessiv gebrauchtes *swenne* ist Nib. 160_1 (159_1), wo es in Siegfrieds Worten heisst: *swenne* (= selbst wenn, wenn auch) *iuwer starke vînde zir helfe möhten hân drîzec tûsent degene, sô wold ich si bestân, und het ich niwan tûsent.«*

Rabenschl. 1053 leitet die Konjunktion *daz* einen konzessiven Satz ein: *daz ichz iuch lange verdagte, sô wurd ez iu doch geseit.*

Ein durch *sît* eingeleiteter Satz scheint mir einen konzessiven Sinn zu haben. Eckenl. 12_2 *sît er ir mirs niht gelouben welt, daz ist mir gar unmaere: sô spriche ich doch, sam mir mîn lîp, daz er Grînen und sîn wîp der edel Bernaere sô lasterlîch niht überwant* = wenn ihr es mir auch nicht glauben wollt — das ist mir gar gleichgültig —: so spreche ich es dennoch aus, so wahr ich lebe, dass....

§ 52. Zuweilen streifen auch Relativsätze, welche die Partikel *doch* enthalten, an die konzessive Bedeutung. So Nib. 2177_3 (2114_3). Nib. 2320_3 (2257_3), Gudr. 772_4 *vrou Hilde hiez si wern, swie vremede si ir waeren, ir gâbe rîche, der si doch niht nâmen* = wenn sie dieselbe auch nicht nahmen. Da in allen 3 Fällen der Relativsatz einen Gegensatz zum Hauptsatz enthält, so scheint mir dies *doch* der Adversativpartikel *doch* sehr nahe zu stehen. Dass sich aber aus einem adversativen Satzverhältnis leicht ein konzessives entwickeln kann, hat sich bei den durch *unt — doch* eingeleiteten Sätzen deutlich gezeigt.

§ 53. Über die consecutio temporum in den Konzessivsätzen mag schliesslich noch bemerkt werden, dass sie durchgehends die regelmässige ist: im Haupt- und Nebensatze stehen entweder die Tempora der Praesens- oder die der Praeteritalreihe. Ein Konj. Praet. ohne Vergangenheitsbedeutung wird in der consecutio temporum wie ein Praesens behandelt. Mitunter kommt es vor, dass bei präsentischem Hauptsatze ein Konj. Praet. mit Vergangenheitsbedeutung im Nebensatze steht. Dieser hat dann aber immer perfektische Bedeutung und ist deshalb einem umschriebenen Perfekt gleich zu achten, z. B. Gudr. 1486_4. Einzelne Abweichungen von der Regel, welche sonst noch vorkommen, sind an ihrer Stelle erklärt worden.

In den konzessiven Sätzen, welche die Form von Bedingungssätzen haben, gilt die in diesen übliche consecutio temporum.

Kap. VII. Zusammenfassung der Ergebnisse.

§ 54. Fassen wie zum Schluss die Resultate unserer Untersuchung kurz zusammen! Hinsichtlich der **Verbindungsform** der Konzessivsätze sind in den mhd. Volksepen 2 Hauptgruppen von konzessiven Sätzen zu unterscheiden:

A. Die unverbunden neben dem Hauptsatz stehenden Konzessivsätze.

Diese Gruppe teilt sich wieder in die einfachen und in die disjunktiv, in der Regel durch *oder*, geteilten Konzessivsätze. Die erste Form kommt selten vor, ist im Nibelungenliede nur durch 2, in der Gudrun nur durch ein Beispiel belegt. Häufiger findet sich die zweite: im Nibelungenliede an 2, in der Gudrun an 5 Stellen; besonders beliebt ist sie im Biterolf, der 11 Beispiele für dieselbe aufweist.

B. Durch Bindwörter mit dem Hauptsatze verbundene Konzessivsätze:

1. Durch verallgemeinernde Relativpronomina und -adverbien. Diese werden dadurch zum Ausdruck eines Zugeständnisses geeignet, dass sie es für die Aussage des Hauptsatzes als gleichgültig hinstellen, welches die handelnde Person (wer immer), welches der Ort, die Art und Weise oder

die Zeit des Vorgangs im Hauptsatze sei (wo immer, wie immer, wann immer). Sie kommen zahlreich in allen mhd. Volksepen vor, doch tritt die in ihnen liegende Unbestimmtheit in den meisten Fällen ganz zurück; aus dem unbestimmten »wer immer, was immer« wird das bestimmte, alle möglichen Fälle in sich schliessende »eben der, welcher jedesmal«; »eben dann, wann jedesmal = wenn.«

2. Durch *swie* in seinen 3 Bedeutungen:

a. als modales Adverb: als solches gehört es zur vorhergehenden Abteilung;

b. gradbestimmend vor Adjektiven und Adverbien. So kommt es sehr zahlreich im Nibelungenliede und in der Gudrun sowie in den beiden diesen in ihrem Sprachgebrauch nahe stehenden Epen in der Klage und dem Biterolf vor. In den späteren Volksepen ist es weniger in Gebrauch, am meisten noch in der Virginal. In 3 Beispielen des Biterolf ist die Verbindung dieses *swie* mit *wol* zur einheitlichen konzessiven Konjunktion geworden;

c. als konzessive Konjunktion. Sie kommt im Nibelungenliede, in der Gudrun, in der Klage und im Biterolf noch häufig vor; ihr Gebrauch nimmt dann jedoch noch mehr als der des gradbestimmenden *swie* in den übrigen Volksepen ab, unter denen sie wieder die Virginal und das Eckenlied noch verhältnismässig häufig gebrauchen.

3. Durch die ursprünglich konditionale Konjunktion *ob*. Wo diese konzessiv gebraucht ist, wird dies in der Regel, wenn auch nicht immer, durch eine Partikel im Hauptsatze (*doch*) (so am häufigsten) oder im Nebensatze (*joch*, *ouch*, *halt*) oder auch in beiden Sätzen (selten, nicht in Nib. u. Gudr.) angedeutet.

4. Auch die durch *unde* eingeleiteten Konditionalsätze mit invertierter Wortstellung nehmen nicht selten konzessive Bedeutung an. Im Nibelungenliede finden sich für diese Art der Konzessivsätze 10 Beispiele; in der Gudrun kommen sie nicht vor, doch lassen sie sich auch in andern Volksepen, wie Klage, Biterolf, Ortnit, Virginal, Eckenlied verfolgen.

§ 55. **Modusgebrauch.**

A. In den unverbunden neben dem Hauptsatze stehenden Konzessivsätzen ist der Konjunktiv durchaus

der regelmässige Modus. Nur äusserst selten findet sich der Indikativ; im Nibelungenliede kommt er nur einmal in einem einfachen Konzessivsatze, in der Gudrun überhaupt nicht vor. Beim Indikativ steht die invertierte Wortstellung. Beim Konjunktiv ist in einfachen Sätzen sowohl die grade, wie die invertierte Wortfolge in Gebrauch; bei den disjunktiv geteilten Sätzen ist die grade Wortfolge des einfachen Aussagesatzes die Regel, wenngleich sich auch in der Gudrun zweimal die invertierte Wortstellung findet. Die im Nhd. so gewöhnliche Umschreibung des Konj. Praes. durch das Hülfsverb *mac* kommt in den unverbundenen Konzessivsätzen der mhd. Volksepen noch nicht vor; dagegen findet sich im einfachen Konzessivsatze die Umschreibung des Konj. Praet. durch *solte* Laurin 435. In den durch *oder* geteilten Konzessivsätzen kommen überhaupt keine Umschreibungen des Konjunktivs vor.

B 1. In den verallgemeinernden Relativsätzen ist der Gebrauch des Indikativs durchaus die Regel; doch lässt sich der Konjunktiv auch abgesehen von den Fällen, wo er durch andere syntaktische Verhältnisse bedingt sein könnte, durch einzelne Beispiele im Nibelungenliede und in der Gudrun wie auch in den übrigen Volksepen belegen.

B 2a. Die durch das modale *swie* eingeleiteten Sätze unterscheiden sich von den durch die übrigen verallgemeinernden Relativpronomina und -adverbien eingeleiteten dadurch, dass (was sich wenigstens im Nibelungenliede, in der Gudrun und im Biterolf mit Sicherheit feststellen lässt), in jenen der Konjunktiv häufiger in Gebrauch ist als in diesen.

B 2b. Das gradbestimmende *swie* hat sowohl den Indikativ als den Konjunktiv nach sich; jedoch überwiegt im Nibelungenliede um Weniges, in der Gudrun bei weitem der Gebrauch des Konjunktivs. Das Verhältnis von Indikativ und Konjunktiv ist im Nibelungenliede im Praes.: 0 : 4 + 1 (1); Praet. 10 + 2 (4 + 2) * : 13 + 5 (1); in der Gudrun 2 : 3 (1) im Praesens, 5 (3) : 19 (2) im Praet. Im Biterolf dagegen ist schon die Zahl der Beispiele für den Indikativ in beiden Temporibus grösser als die für den Konjunktiv: im Praes. 7 (5) : 5 (1), im Praet. 12 (8) : 7 (3). Es hat also hier der Reim wohl einigen

---

* Die in Klammern stehende Ziffer bezeichnet die Anzahl der Fälle, in denen die Verbalform im Reime steht.

Einfluss auf die Wahl des Modus gehabt; doch auch abgesehen von den Fällen, wo der Reimzwang möglicher Weise den Indikativ veranlasst haben könnte, zeigt sich, dass der Gebrauch des Indikativs ziemlich verbreitet ist. In den übrigen Volksepen überwiegt mit Ausnahme der Virginal der Gebrauch des Konj.

B 2c. Ebenso ist nach der konzessiven Konjunktion *swie* vielfach der Indikativ eingedrungen. Im Nibelungenliede kommt er sogar häufiger vor als der Konjunktiv; doch ist hierbei nicht ausser Acht zu lassen, dass alle Indikative des Praet. (sämtlich von starken Verben!) im Reim und stumpfen Ausgang des Verses stehen. Beides hat also wohl Einfluss auf die Wahl des Modus gehabt. Es ist das Verhältnis von Indikativ zu Konjunktiv:

im Nibelungenl.	im Praes.	0: 1 (C. Ind.),	im Praet.	7 (7): 3
in der Gudrun	„ „	1 (1): 2,	„	4 (1): 7 (2)
in der Klage	„ „	1 : 0,	„	1 (1): 4 (1)
im Biterolf	„ „	5 (5): 4 (1),	„	5 (4): 8 (2).

In der Gudrun und auch noch in der Klage und im Biterolf überwiegt also der Gebrauch des Konjunktivs, im Nibelungenliede der des Indikativs. Aus den wenigen Beispielen der übrigen Volksepen lässt sich kein sicherer Schluss über den Modusgebrauch ziehen. In der Virginal scheint der Indikativ gebräuchlicher zu sein, denn es kommt 5mal der Indikativ, nur 3mal der Konjunktiv vor. Die Handschrift A des Nibelungenliedes hat an einigen Stellen abweichend von den übrigen den Indikativ: Nib. 2375_3 (2312_3), Kl. 874; nach dem gradbestimmenden *swie* 1971_1 (1908_1), nach *swer*: 1775_2 (1713_2).

B 3. Das in konzessiver Bedeutung gebrauchte *ob* ist meistens mit dem Konj. Praet verbunden. Das Zugeständnis ist dann als ein bloss angenommenes hingestellt, doch findet sich auch der Indikativ und Konjunktiv Praesentis.

B 4. Ebenso verhält es sich auch mit dem Modusgebrauch in den durch *unt* eingeleiteten Sätzen mit invertierter Wortstellung, während in den Sätzen mit *unt* . . . . *doch* nur der Indikativ steht.

§ 56. **Partikeln im Haupt- und Nebensatze.**

Im ganzen lässt sich auf dem Gebiete der mhd. Volksepen eine zunehmende Neigung der Sprache bemerken, das konzessive Verhältnis der Sätze noch neben jenen Verbindungsmitteln durch *hinzugefügte* Partikeln zu verdeutlichen. So wird in den späteren

Handschriften des Nibelungenliedes besonders in J, doch auch schon in C von der Setzung der Partikel *doch* im Hauptsatze häufiger Gebrauch gemacht, als in A und B. Während im Nibelungenliede in den durch *unde* eingeleiteten Sätzen noch keine weitere Partikel gesetzt ist, begegnet in der Virginal *joch* und *och*. Im Nibelungenliede ist dem rein konzessiven *swie* noch keine Partikel beigegeben; dagegen findet sich im Nebensatze daneben *doch* im Biterolf 4mal, in der Virginal 3mal, im Eckenlied unter 5 Beispielen 3mal hinzugefügt. Dem Verfasser des Eckenliedes war also das einfache *swie* als konzessiver Konjunktion minder geläufig als dem des Nibelungenliedes.

Dem Nebensatze sind zur Verstärkung des konzessiven Sinns *halt*, *joch* und *ouch* beigegeben: *halt* findet sich besonders in den verallgemeinernden Relativsätzen; *joch* in Konzessivsätzen kommt im Nibelungenliede in der Handschrift A nicht vor, einmal in B, und ausserdem noch einmal in C 85_4 (86_4) nach *swannen*, in der Gudrun einmal nach dem modalen *swie; ouch* begegnet im Nibelungenliede nur in C 1396_1 (1336_1) nach *swer* und KJh 2375_3 (2312_3), in der Gudrun einmal nach *ob*. Ein *doch* im Konzessivsatze ist nach dem gradbestimmenden *swie* in der Gudrun 3mal, im Biterolf einmal belegt. Über *doch* nach der konzessiven Konjunktion *swie* s. oben.

Im Hauptsatze ist nach allen Arten von Konzessivsätzen die adversative Partikel *doch* oft gesetzt, nur nach den durch *oder* geteilten, unverbunden neben dem Hauptsatz stehenden Konzessivsätzen kommt sie nicht vor. Seltener begegnet *iedoch* im Hauptsatze. *Noch* findet sich in steigernder Bedeutung nach Konzessivsätzen im Nibelungenliede 2mal, in der Gudrun 1mal. *Dannoch*, dessen ursprüngliche Bedeutungen »damals noch, sodann noch, ausserdem noch« sind, begegnet im Nibelungenliede noch nicht im Hauptsatze nach einem Konzessivsatze, doch schon in der Gudrun, im Biterolf, in Dietrichs Flucht je einmal nach einem durch das gradbestimmende *swie* eingeleiteten Satze = nhd. dennoch. Ferner ist *dannoch* in der adversativen Bedeutung unseres nhd. dennoch nach einem durch *ob* eingeleiteten Konzessivsatze Dietr. Fl. 5014 belegt.

§ 57. Vergleichen wir endlich diese Ergebnisse kurz mit den von Mensing über die höfische Epik gewonnenen, so lässt sich zunächst feststellen, dass in der Form der unverbunden neben dem Hauptsatze stehenden Konzessiv-

sätze besonders die disjunktiv durch *oder* geteilten im Nib. (2mal) und in der Gudr. (5mal) lange nicht in dem Masse verbreitet sind, wie in Wolframs Parzival (ca. 60 Fälle, s. Mensing § 31). Eine Annäherung an die höfischen Epik zeigt hier der Biterolf (11 Beispiele), der ja auch sonst dem Inhalte nach ein mehr höfisches Gepräge an sich trägt.

In den durch eine Konjunktion mit dem Hauptsatze verbundenen Konzessivsätzen zeigt sich in der Volksepik eine grössere Einförmigkeit. *doch* und *al* kommen in der Volksepik überhaupt nicht vor. Für *al*, *alein*, welches mir, wie sich auch aus Mensings Zahlangaben Kap. V ergiebt, durch Vermittelung des Md. aus dem Nd. in die Sprache des höfischen Epos eindrungen zu sein scheint, liegt wohl der Grund darin, dass unsere mhd. Volsepen alle auf oberdeutschem Sprachgebiet entstanden sind, wie es denn auch bei Walther fehlt. Die eigentliche Konjunktion zum Ausdruck eines konzessiven Verhältnisses ist somit in der Volksepik *swie*.

Hinsichtlich des Modusgebrauches lässt sich bei den durch *swer* und seine Ableitungen eingeleiteten Sätzen kein wesentlicher Unterschied zwischen den Dichtungen der höfischen und der Volksepik bemerken, wohl aber bei dem gradbestimmenden und dem rein konzessiven *swie*. Während nach dem gradbestimmenden *swie* in Wolframs Parzival der Indikativ »sich gleiches Recht neben dem Konjunktiv erobert hat« (Mensing § 82), ist im Nibelungenliede der Konjunktiv etwas gebräuchlicher als der Ind.; in der Gudrun überwiegt aber die Verwendung des Konjunktivs bei weitem, z. B. im Praet. 5 Indikative, 19 Konjunktive (s. § 55.).

Umgekehrt stellt sich das Verhältnis bei der konzessiven Konjunktion *swie*. Hier hat sich der Indikativ in der Volksepik ein weit grösseres Gebiet erobert als in der höfischen. Kommt der Konjunktiv in Wolframs Parzival 19 + 4mal, der Indikativ nur 2mal vor (Mensing § 83), und ist ebenso in Hartmanns Iwein der Konjunktiv das Regelmässige, der Indikativ sehr selten (Mensing § 85), so überwiegt im Nibelungenliede, wie § 55 zeigt, sogar der Indikativ. In der Gudrun und im Biterolf ist der Konjunktiv jedoch noch als der herrschende Modus anzusehen, wenngleich auch der Indikativ sich auf ein bedeutend grösseres Gebiet als in Wolframs Parzival ausgedehnt hat, wofür die Zahlenangaben § 55 zu vergleichen sind.

